



Kreis Stuhm/Westpreußen

STUHMER HEIMATBRIEF



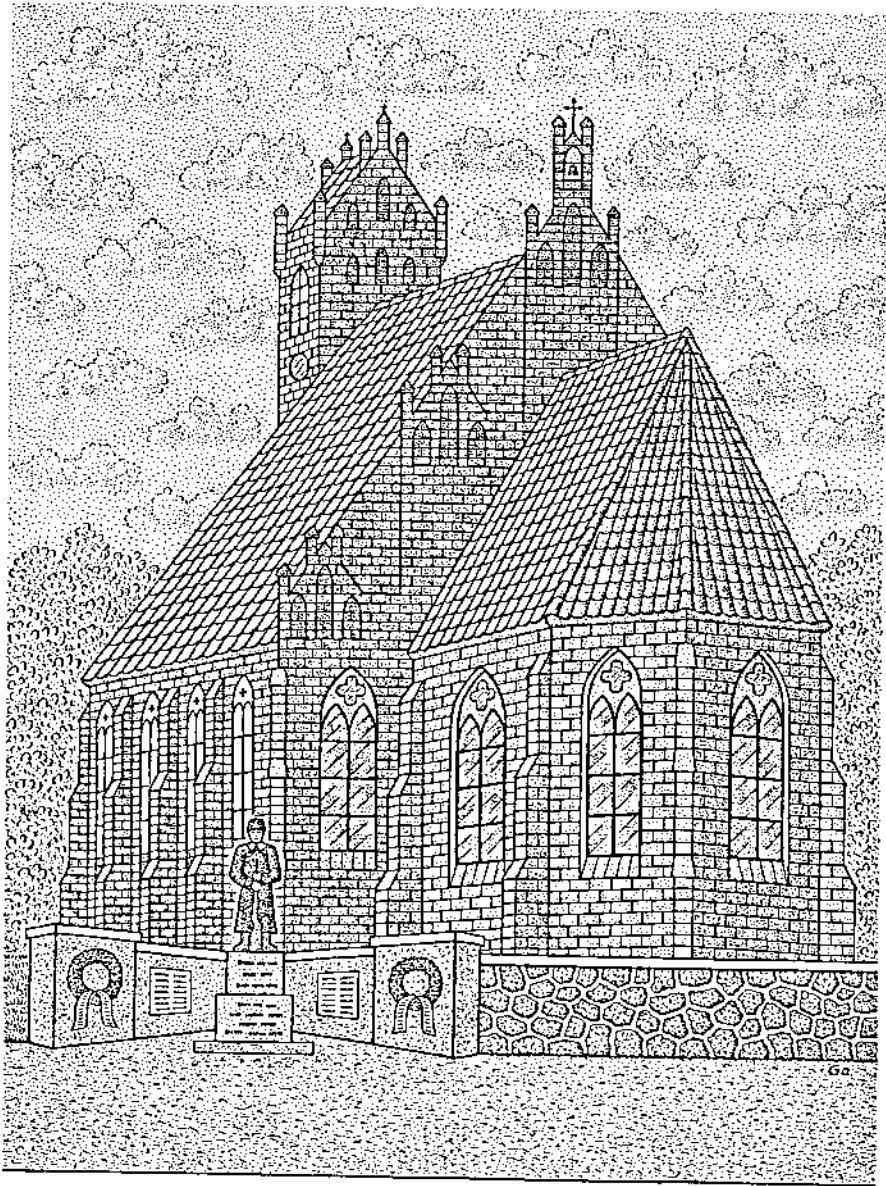
Landkreis Rotenburg (Wümme)

Herausgegeben von der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 67

Bremervörde, Dezember 2004





Pfarrkirche St. Michael in Pestlin mit Kriegerdenkmal

Federzeichnung von Arno Gabriel, früher Baumgarth

Das Titelbild zeigt die St.-Liborius-Kirche in Bremervörde
 Federzeichnung von Heinz Seifert, früher Baumgarth

Inhaltsverzeichnis

	Seite
St.-Liboriuskirche in Bremervörde	1
Pfarrkirche St.-Michael in Pestlin	2
Grußworte	4
Nachruf	7
Aus der Heimatfamilie	8
Leserbriefe	17
Aus dem Patenkreis	20
Mit Bayern nach Stuhm	21
Im Juli 2005 rund um die Ostsee	23
Busfahrt in die Heimat 2005	24
Königsberger Marzipan aus Stuhm	25
Thomer Kathrinchen	27
Winterzeit zu Hause	28
Berichte der Gruppen der Deutschen Minderheit	30
Besuch bei der Deutschen Minderheit in Danzig	32
Das wandernde Brot	33
Aussöhnung mit der alten Heimat?	34
Aus den Erinnerungen des Max Stoermer	35
Flucht und Vertreibung	39
Von Rosenkranz nach Kriftel	45
Die Heimatkreisvertretung	48
Westpreußisches Landesmuseum	49
Ein Pionier des Segelfluges	50
Mitteilungen der Heimatkreisvertretung	54
Totengedenken	55
Hinweise	58
Gut Neuburg	60



Grußwort Stuhmer Heimatbrief Herbst 2004

Liebe Stuhmerinnen, liebe Stuhmer,

das Jahr 2004 hat einige bedeutsame Veränderungen mit sich gebracht.

Für große Diskussionen in der Bevölkerung hat die geplante Reform des Arbeitsmarktes und die damit verbundene Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe gesorgt. Der Landkreis Rotenburg (Wümme) hat sich erfolgreich um eine der sog. kommunalen Optionen zur Wahrnehmung der Aufgaben der Grundsicherung für Arbeitssuchende beworben.

Damit wird der Landkreis Rotenburg (Wümme) ab dem 01.01.2005 als einer von 69 Landkreisen und kreisfreien Städten im gesamten Bundesgebiet die Aufgabe der Betreuung und Vermittlung von Langzeitarbeitslosen in seinem Zuständigkeitsbereich als kommunaler Träger in die eigene Verantwortung übernehmen.

Zwar stellt diese neue Aufgabe eine große Herausforderung für den Landkreis dar, aber nur so ist die Möglichkeit gegeben, dass der Landkreis weiterhin Einfluss auf die Höhe der mit der Erfüllung dieser Aufgaben verbundenen finanziellen Aufwendungen behält. Dem kommt gerade vor dem Hintergrund der sich zunehmend verschlechternden Haushaltslage der Kommunen immer größere Bedeutung zu.

Am 1. Mai ist die Erweiterung der Europäischen Union in Kraft getreten, der nun auch Polen angehört. Hiermit sind die Grundlagen für den weiteren Ausbau der Beziehungen, nicht nur auf staatlicher Ebene sondern auch für den kommunalen und privaten Bereich nochmals verbessert worden.

Es ist nun an allen Beteiligten, am Aufbau eines gemeinsamen Europas aktiv mitzuwirken.

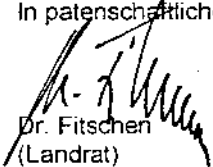
Der Landkreis Stum ist mit dem Wunsch nach einer Intensivierung der bisherigen Beziehungen an den Landkreis Rotenburg (Wümme) herangetreten. Angestrebt wird eine Vereinbarung über Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen wie kommunale Selbstverwaltung, Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaftsförderung, Tourismus, Kultur und Sport.

Der Landkreis Rotenburg (Wümme) wird sich einem solchen Anliegen nicht verschließen. Die Grundlage für eine Kooperation bleibt dabei die Partnerschaft zwischen dem Landkreis Rotenburg (Wümme) und der Kreisgemeinschaft Stum.

Der Landkreis Rotenburg (Wümme) wird die Arbeit der Kreisgemeinschaft Stum auch weiterhin im Rahmen seiner finanziellen Mittel unterstützen.

Gerne möchte ich auch die Gelegenheit wahrnehmen und Ihnen, liebe Stuhmerinnen und Stuhmer, für das Weihnachtsfest und das neue Jahr herzliche Grüße und die besten Wünsche übermitteln.

In patenschaftlicher Verbundenheit


 Dr. Fitschen
 (Landrat)

Liebe Landsleute aus dem Heimatkreis Stuhm

In diesen Wochen und Monaten denken wir zurück an die Jahreswende 1944/45. Vor nunmehr sechzig Jahren brach ein grausames Schicksal über unsere geliebte Heimat herein. Dem Gedenken dieser schrecklichen Ereignisse gelten zahlreiche Veranstaltungen und Zusammenkünfte.

Der Heimatkreis Stuhm war bemüht, in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Westpreußen unseren Landsleuten das Zusammengehörigkeitsgefühl zu vermitteln und zu stärken. Mit großem Verständnis wurden wir in unserer Arbeit von unserem Patenkreis Rotenburg/Wümme dabei unterstützt.

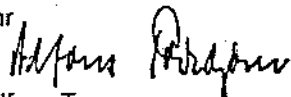
Unseren Dank wollen wir beim nächsten Patenschaftstreffen vom 20. - 22. Mai 2005 in Bremervörde durch eine gute Beteiligung zum Ausdruck bringen.

Allen Mitarbeitern in der Heimatkreisvertretung danke ich an dieser Stelle ausdrücklich für die bewiesene gute Zusammenarbeit im sich neigenden Jahr.

Allen ehemaligen Bewohnern des Heimatkreises Stuhm und Ihren Angehörigen, besonders den Alten, Kranken und Einsamen wünsche ich Zufriedenheit, eine gesegnete Weihnachtszeit und ein friedvolles, neues Jahr!

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr



Alfons Targan
 Heimatkreisvertreter



Sztum 2004 J.

**Heimatkreis Stuhm
in der Landsmannschaft Westpreussen
Patenkreis Landkreis Rotenburg (Wümme)**

Liebe Freunde,

Wir wünschen Ihnen Fröhliche Weihnachten, schöne Zeit mit der Familie und Freunden sowie ein gutes Neues Jahr 2005.

Wir hoffen, dass sich unsere gegenseitigen Beziehungen weiter entwickelt werden. Wir laden sie immer herzlich nach Sztum ein. Wir freuen uns besonders, wenn Sie Sztum in der Zeit der Stuhmer Tagen besuchen.

Mit herzlichen Grüßen von den Stadteinwohnern der Gemeinde Sztum und des Landkreises.

Bürgermeister
der Gemeinde Sztum

Leszek Tabor

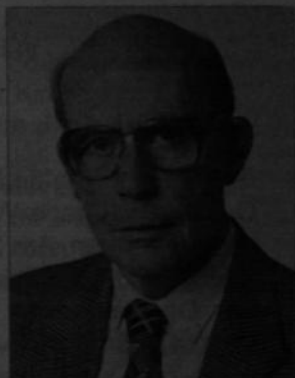
Landrat
des Kreises Sztum

Zbigniew Zwolenkiewicz

Otto Tetzlaff † Ehrenheimatkreisvertreter der Stuhmer

Unerwartet starb am 21. Juni 2004 im Alter von 80 Jahren der Ehrenheimatkreisvertreter Otto Tetzlaff.

Der Verstorbene war von 1987-1999 Heimatkreisvertreter des Heimatkreises Stuhm. 1952 trat Otto Tetzlaff der Landsmannschaft Westpreußen bei. Er gehörte seit 1963 der Heimatkreisvertretung des Kreises Stuhm an. Mit großem Engagement und Fleiß leitete er die Heimatkreisarbeit in einvernehmlicher Weise und Zusammenarbeit mit dem Patenkreis Rotenburg/Wümme. Die Erweiterung und Umgestaltung des Stuhmer Museums in Bremerförde lag ihm besonders am Herzen. Vorrangig widmete er sich der Kontaktpflege zu den Gruppen der deutschen Minderheit in Stuhm und Marienwerder.



Otto Tetzlaff

Auf seine Initiative wurde die Partnerschaft zwischen der niedersächsischen Samtgemeinde und der Stadt Christburg/Dzierzgon gegründet.

Auf Vorschlag seines Nachfolgers wurde Otto Tetzlaff von Vorstand und Mitarbeitern der Heimatkreisvertretung einstimmig zum Ehrenheimatkreisvertreter ernannt. In Würdigung seiner Verdienste wurde er 1999 mit der Westpreußen-Medaille ausgezeichnet.

Ein herzliches Beileid gilt seiner Ehefrau, die ihm stets in seinen Aufgaben treu zur Seite stand. Wir haben einen aufrechten Streiter für unser Bemühen um den Heimatkreis Stuhm verloren. In Dankbarkeit werden wir sein Andenken bewahren.

Alfons Targan

Aus der Heimatfamilie

Am 26. August 2004 feierte das Ehepaar

Kurt und Hildegard Röhlicke, geb. Wrobbel

in Berlin-Karlshorst das Fest der

Diamantenen Hochzeit

Geboren ist "Sie" in Niklaskirchen, als jüngste Tochter der Eheleute Gustav und Marie Wrobbel. "Er" ist ein Berliner, wo sie sich auch kennen lernten. Am 26. August 1944 wurden beide "kriegsgetraut," Hildegard in Niklaskirchen und Kurt in Rumänien, wo er Soldat war. Damals war es eine bescheidene Hochzeit. Das Jubelfest im August 2004 wurde von ihren 3 Kindern schön ausgerichtet.

Als Nichte wünsche ich Ihnen viel Glück und Gesundheit! Der Heimatkreis Stuhm wünscht ebenfalls alles Gute und Gottes Segen!

Hildegard Leopold, geb. Schuchert



Am 24. August 2004 feierte das Ehepaar

**Werner Kopyczinski und
Ehefrau Anni geb. Pawlikowski**

das Fest der

“Goldenen Hochzeit”

Beide stammen aus Neudorf, Kreis Stuhm/Westpreußen und wurden am 24.08.1954 auf dem Standesamt in Stuhm getraut. Die kirchliche Hochzeit fand 2 Monate später in der Kirche von Pestlin statt. Jetzt wohnen sie in Krölpa bei Pößneck im Saale-Orla-Kreis und erfreuen sich bester Gesundheit

Der BdV Pößneck und die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen gratulieren Anni als Vorsitzende und Werner als "guten Geist" der Gruppe und wünschen ihnen noch viele schöne, gemeinsame Jahre. Der Heimatkreis Stuhm schließt sich diesen Wünschen gerne an.

Alfons Targan



Goldene Hochzeit

feierte das Ehepaar Paul Golombek und Anni, geb. Grutza am 26. Oktober 2004 in körperlicher und geistiger Frische im Kreise der Angehörigen und einer großen Gästeschar in der ehemaligen Försterei in Ostrow-Lewark.

Der Jubilar ist in Neudorf geboren; seine Ehefrau stammt aus Pestlin. Beide sind der Heimat treu geblieben und leben in Stuhmerfelde in ihrem Heim. Sie sind von Anfang an Mitglieder der Deutschen Minderheit in der Stuhmer Gruppe.

Der Heimatkreis Stuhm wünscht dem Jubelpaar nachträglich alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit.



Das Jubelpaar vor dem Pavillon in Ostrow-Lewark

Das Fest der

Goldenen Hochzeit feierte das Ehepaar

Lorenz Leopold und Hildegard, geb. Schuchert

am 11. September 2004 in 27721 Ritterhude im Kreise der Kinder und Enkelkinder. Der Jubilar wurde in Ritterhude geboren. Frau Leopold ist gebürtige Stuhmerin. Der Heimatkreis Stuhm wünscht auf diesem Wege alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen!

Alfons Targan



Der Heimatbrief - die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten!

Hallo liebe Heimatfreunde aus Usnitz-Parpahren!

Aus Usnitz-Parpahren bringe ich heimatliche Grüße mit!
Parpahren – Heimat meines Vaters Paul Schloßmann. Er pflanzte schon sehr früh die Liebe zu seiner Heimat in mir ein. Auch mein Mann hat nach all unseren vielen Reisen dorthin diese Gegend lieben und schätzen gelernt. Deshalb fahren wir regelmäßig zu unseren lieben Freunden und Bekannten in diese herrliche Landschaft Westpreußens.

Im Mai diesen Jahres hatten wir die Ehre, zu unserer Silberhochzeit ein einmaliges Fest zu erleben. Da es auf einen Sonntag fiel, begann unser Fest, in Gemeinschaft aller Parpahrener und Usnitzer Bürger, mit einer einmaligen Traumesse in der Parpahrener Kirche. Obwohl von Grippe gezeichnet, zelebrierte der Pfarrer unsere Festmesse so feierlich, in liebevoll geschmückter Kirche, unter Mitbeteiligung der gesamten Gemeinde, das wir sprachlos waren – allerdings nur bis zum Ja-Wort!

„Tak“ – gehörte 3 mal dazu! Wir wurden gesegnet und gefeiert. Die Gemeinde sang uns 2 Hochzeitslieder, wir waren gerührt.



Traufeier in der Papahrer Kirche 2.5.2004

Diese Kirche hat mein Onkel, Johannes Schloßmann, mitgebaut!

Auch unsere weitere Feier in Stuhm war einmalig, bei einem ausgiebigen Mahl und anschließendem Kaffeetrinken. Wir kamen mit vielen Menschen zusammen, die uns beglückwünschten und mit Geschenken überhäuften und uns weiterhin zu sich einluden. Ein unvergleichliches Fest!

Die nächsten Tage verbrachten wir mit Ausflügen in die nähere Umgebung, genossen das Wetter, das zu unserer Freude mitspielte. Auch Großvaters Grab in Parpahren wurde etliche Male besucht und dann mit den Brautblumen geschmückt.

Danken möchten wir nochmals von Herzen unseren Organisatoren, Eva und Henri Magiac und Tochter Gabi! Auch für unsere einmalige Unterkunft und Bewirtung!

Wir sagen weiterhin: Wir freuen uns auf's nächste Mal! So Gott will!

Monika Kick geb. Schloßmann



Kath. Kapelle in Usnitz-Parpahren
- erbaut 1937/38 -

Stuhmer Museum in Bremervörde, Vorwerkstraße
Öffnungszeiten 2005: 2. April; 6. August; 1. Oktober;
jeweils von 10.00 - 16.00 Uhr

Mein Mann und ich hatten am 21.08.04 "Goldene Hochzeit" und zwar auf einem Donauschiff von Passau bis ans Schwarze Meer, im Kreise von lieben Bekannten.



Das Jubelpaar an gedeckter Schiffstafel

Geheiratet haben wir in Duisburg - standesamtlich und auch kirchlich (evangelisch). Kennen gelernt haben wir uns in der gleichen Firma, waren also Kollegen.

Mein Mann ist gebürtiger Berliner, dann aber zum Gymnasium in Lodz (Litzmannstadt) gegangen und dort gewohnt. Ich selbst bin gebürtige Stuhmerin; meine Eltern hatten dort am Markt 13 ein Porzellan- und Haushaltswarengeschäft. Jeder Stuhmer müsste eigentlich Porzellan-Schmidt kennen - so wurden wir genannt. Waren dort bekannt wie ein bunter Hund - ich dann auch. Hannelore Schmidt ist den Stuhmern auch ein Begriff, zumal ich bei fast allen Treffen nicht fehlen darf.

Aus unserer Ehe gingen 2 Söhne und 1 Enkelsohn hervor. Anbei nun ein Foto gemacht am Tag der Goldenen Hochzeit auf der "Ukraina". Waren an dem Tag direkt am wunderschönen Donaudelta in der Ukraine. Insgesamt 10 Länder haben wir auf unserer Fahrt besucht oder auf dem Wasser durchfahren.

So, das ist meine Geschichte.

Hannelore Mertin, geb. Schmidt, Duisburg

Ihren

80. Geburtstag

feierte

Erika Steiner, geb. Lange aus Baumgarth

bei guter Gesundheit am 19. Juli 2004 in ihrem Heim in 24787
Fockbeck, Stadttor 35 a. Fröhlich sitzen die 4 Schwestern v.l.
Herta, Geburtstagskind Erika, Elli und Helga an diesem Ehrentag
zusammen. Wer erinnert sich?

eingesandt von Ruth Halfpap



**Der Stuhmer Heimatbrief
ist das Bindeglied der Landsleute
aus dem Kreis Stuhm. Ihre Spende ist die Grundlage für den
Fortbestand dieses Heimatbriefes**

Ein Treffen mit "Folgen"

Das Stuhmer Regionaltreffen vom 8. - 9. Mai in Güstrow war für mich, trotz anfänglicher Skepsis, ein besonderes Erlebnis.

Viele Leute sind mir in meinem Leben über den Weg gelaufen, aber nur wenige Menschen sind mir begegnet.

In Güstrow habe ich auch Menschen, leider nicht aus meinem Jahrgang, aber dafür mit viel Herz und Erinnerungen an die Heimat getroffen.

Wenn eine gemeinsame Heimat verbinden kann, aus unbekannten Teilnehmern Freunde werden, dann war dieses Treffen ein besonderes Erlebnis.

Wenn man einem fremden Menschen vorgestellt wird, man hat plötzlich das Gefühl, wir sind uns im Leben bereits begegnet, findet die Bestätigung durch ein gemeinsames Kinderbild aus dem Sommer 1938, dann kann ein Regionaltreffen auch Folgen haben.

ingesandt von Wilhelm Mairose
früher Christburg, jetzt 23714 Bad Malente



Leserbrief

Sehr geehrter Herr Targan,
nochmals vielen Dank für die interessante und lebendige Planung und Durchführung der Reise in unsere alte Heimat.

In der Anlage sende ich Ihnen das Foto vom Heimattreffen 2003, von der Übergabe des schmiedeeisernen Fensters des Bismarck-Turmes aus Lichtfelde, sowie einen Stein desselbigen mit dem Buchstaben "S" des Wortes "Bismarck". Der Turm war zu damaliger Zeit ein beliebtes Ausflugsziel. Der Waldberg war die einzige Anhöhe in der Umgebung von Lichtfelde, von der man eine Fernsicht in das Niederungsgebiet hatte. Neben dem Turm stand damals eine prächtige Buche, die der Pfarrer Hartwig im Jahre 1813 pflanzte. Um ihren Stamm umfassen zu können mußten sich 8 - 10 Kinder die Hände reichen, so dick war sie. Der Bismarckturm ist etwa 1955 gesprengt worden. Die Buche wurde 1958 vom Blitz getroffen und ist dadurch zerstört worden.

Im Jahr 1975 hat meine Familie bei Herrn Leo Schramowski in Neudorf bei Stuhm Urlaub gemacht. Mit meinen Gastgebern haben wir auch die Familie Lipinski, geb. Schramowski, in Lichtfelde besucht. Diese fragte mich, ob ich den Fensterrahmen und den Stein mitnehmen möchte. Trotz der damaligen politischen Umstände und den verbundenen Risiken entschloss ich mich, das Wagnis einzugehen und die beschriebenen Gegenstände in meinen PKW einzuladen und mit nach Deutschland zu nehmen. Ebenso besaß Frau Lipinski eine Urkunde der Grundsteinlegung von der evangelischen Kirche in Lichtfelde aus dem Jahre 1914 im Umfang von 8 Seiten. Dieselbe habe ich 1976 an Herrn Tetzlaff übergeben. Die Kirche ist etwa 1950 zerstört worden. Die verwitwete Frau Lipinski wohnt inzwischen in Stuhm und gehört der "Deutschen Minderheit" an.

Mit freundlichen Grüßen
Familie Arnold Poschadel

Brauereiweg 6a, 30989 Gehrden
früher Christburg



Lieber Herr Targan,

noch einmal sprechen wir Ihnen unseren allerherzlichsten Dank für die so gut organisierte Heimatreise vom 24. Juli bis zum 3. August 2004 aus. Mit viel Liebe waren die Stationen der Reise ausgewählt. Besonders hat uns die Zusammenkunft mit der Danziger Minderheit und des Ehepaares Mross beeindruckt.

Zu unserer großen Freude, Dank der Vermittlung durch Herrn Wichner, konnten wir mit der Familie mit Herrn Ludwik Spinner, der uns mit seinem Kleinbus zwei Tage zur Verfügung stand, die Orte Lichtfelde, Christburg und Leipe besuchen.

Zu Beginn fuhren wir mit freudiger Erwartung nach Lichtfelde. Dort besichtigten wir das Anwesen Korneffels, das unseren Verwandten gehörte. Es ist im Ursprung nicht mehr vorhanden. Mühle, Bäckerei und weitere Gebäude sind verschwunden. Nur das Haupthaus, in dem sich wieder ein Laden befindet, steht. Auf dem Platz liegen Holzpaletten herum. Der Ort Lichtfelde bietet keinen erfreulichen Anblick mehr. Anschließend besuchten wir unsere Heimatstadt Christburg, um sie ganz individuell zu erkunden.

Gemeinsam mit Poschadels, Biels und unserer Tochter Frauke, die zum ersten Mal in die Heimat ihrer Vorfahren kam, standen wir vor meinem Geburtshaus in der Stanner Straße. Der ev. Friedhof, der sich in einem jämmerlichen Zustand befindet und als solcher nicht mehr zu erkennen ist, hat uns tief erschüttert. Offene Gräfte, gefüllt mit Unrat, blickten uns entgegen. Die Schule mit der Turnhalle machte einen gepflegten Eindruck. Die Badeanstalt ist jetzt zugeschüttet worden und die Fläche ist als Parkplatz eingerichtet. Im alten Rathaus befinden sich kleine Geschäfte. Die Ausgrabungen auf dem Schlossberg gehen weiter. Mehrere Arbeiter waren dabei, die ausgegrabenen Grundmauern verschiedener Räume zu stabilisieren. Die alte Christburg – vorher eine Pruzzenburg – hat doch erstaunlich große Ausmaße aufzuweisen. Vor drei Jahren wirkte die Ausgrabung verlassen.

Die liebeliche Sorge begeisterte uns. Von der Geistlichkeit aus hatten wir einen wunderbaren Rundblick ins Christburger Umland. Was uns Kummer bereitete, war der Bahnhof, der immer mehr verfällt, obwohl dort mehrere Familien wohnen. Den Judenfriedhof fanden wir nicht mehr. Ein dichter Wald hält alles wohl verborgen.

Riesige Freude bereitete uns die gastfreundliche Aufnahme der Familie Jan Kun, die jetzt einen Hof der Familie Friedrich bewirtschaftet. Über viele Jahre hinweg besteht nun schon ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Familien. Das Wiedersehen wurde überschwänglich mit Wodka, Sekt und einer üppigen Tortenauswahl gefeiert. Durch Herrn Kuns Vermittlung war es möglich, dass Sigrid Poschadel und Christel Biel, beide geborene Friedrichs, ihr Geburtshaus besichtigen durften. Diese Gefühle nach 60 Jahren der Flucht, sich im Elternhaus wiederzufinden, sind schwer zu beschreiben. Vom guten Zustand des Hauses beeindruckt, wurde anschließend gemeinsam „die Grund“ zur Sorge hinuntergewandert und im Wasser nach Krebsen gesucht. Zufrieden und glücklich kehrten wir von einem anstrengenden Tag voller Besichtigungen mit unserem „Ludwik“ ins Zamek zurück.

Den zweiten freien Tag benutzten wir dazu, mit unserer Tochter Frauke nach Leipe zu fahren. An diesem wunderschönen Tag fuhren wir an der Weichsel entlang. Die Burg Mewe tauchte auf und dieser herrliche Backsteinbau grüßt noch immer in das

weite Land. Am Straßenrand wurden Süßkirschen verkauft und diese Heimatkirschen mussten wir genießen.

Meine Familie war von Leipe aus am 19. Januar 1945 geflüchtet. Damals war ich 6 Jahre alt. Zu meinem großen Erstaunen fand ich auf Anhieb das Wohnhaus, das Rathaus mit Marktplatz, die Schule, in die ich eingeschult wurde, den Park, den Friedhof, die Post, den Bahnhof. Die Stadt zeigte sich fast unverändert mit ihren markanten Gebäuden, wenn auch all die Gemäuer gelitten haben.

Das großartigste für mich aber war, dass der Direktor der Schule uns persönlich die Schulräume zeigte und uns stolz die neue Turnhalle präsentierte. Meine alte Klasse zeigte noch den Fußboden, wie er vor 60 Jahren war. Zurückversetzt in jene Zeit, erstand alles wieder vor meinem inneren Auge. Für den Herrn Direktor war es erstaunlich, dass sich nach so langer Zeit eine ehemalige Schülerin die alte Schule ansah. Diesen Vorgang wollte er in die Schulchronik schreiben. Zum Abschluss der Besichtigung lud er uns noch in sein Direktorenzimmer ein, um uns mit Wodka und Kaffee zu bewirten. Leider drängte wieder einmal die Zeit und wir mussten dieses verlockende Angebot ablehnen. Glücklicherweise lieferte uns unser lieber „Ludwik“ abends im Schlosshotel ab.

Alles in allem war diese Reise voller schöner Erlebnisse. Die Krönung war wieder der Besuch in der Försterei. Mit der Deutschen Minderheit sangen wir Volkslieder. Dazu brannte das Holz im Kamin und in aufschlussreichen Gesprächen kamen wir uns näher. Den anwesenden hohen polnischen Würdenträgern verging die Zeit viel zu schnell bei feurigen Getränken und gutem Essen. Gemeinsam verlebten wir unvergessliche Stunden.

Bärbel und Bernd Witte, 30916 Isernhagen



Dreiländer-Eck bei Weißenberg, links Nogat – rechts Weichsel

Aus dem Patenkreis

„Streitbarer Mann zum allgemeinen Wohl“

Landrat Dr. Hans-Harald Fitschen 40 Jahre im Amt

„Für 40-jährige treue Pflichterfüllung im öffentlichen Dienst zum Wohle der Allgemeinheit“ dankte Kreistagsvorsitzender Reinhard Brünjes im Namen des Landkreises Rotenburg Dr. Hans-Harald Fitschen, dem amtierenden Landrat des Wümme-Kreises. Nach der Feierstunde ging es gleich weiter mit Dienstgeschäften: Dr. Fitschen wurde die Urkunde im Rahmen der Dienstbesprechung der Fachbereichsleiter und Dezerenten überreicht.



Reinhard Brünjes: „Dr. Fitschen hat sich nach seiner Wahl zum Oberkreisdirektor am 1. Januar 2000 und als hauptamtlicher Landrat ab 1. November 2001 voll verantwortlich für den Landkreis neben dem Kreistag eingebracht. Besonders hat er sich als streitbarer erster Mann des Landkreises mit einem hohen Gerechtigkeitsinn zum Wohle eines der schönsten und interessantesten Landkreise Deutschlands verdient gemacht.“

Dr. Fitschen liege es besonders am Herzen, die Entwicklung des Elbe-Weser-Raumes weiter voranzutreiben. Die erfolgreiche Entwicklung in den Themen Metropolregion Hamburg und Küstenautobahn A 22 seien ein Beweis dafür“, so Brünjes weiter.

Der erste Mann im Landkreis Rotenburg wuchs in Elstorf auf. Nach dem Jurastudium an den Universitäten Hamburg und Göttingen trat er 1972 als Verwaltungsassessor in den Dienst des Landkreises Rotenburg ein. Am 9. September 2001 wählten die Bürger Dr. Hans-Harald Fitschen zum ersten hauptamtlichen Landrat.

aus „Bremervörder Zeitung“

Mit Bayern auf Tour nach Stuhm

Dass ich als in Stuhm Geborener und Aufgewachsener im Alter Gruppen von Bayern nach Westpreußen begleiten würde, um ihnen meine alte Heimat zu zeigen, hätte ich mir in der Jugend natürlich nie träumen lassen. Inzwischen lebe ich – wie so viele unserer Landsleute – weit weg von den Stätten unserer Jugend; aus Stuhm ist längst Sztum geworden, aus unserer Heimat wurden unsere Eltern und wir selbst vor einem Menschenalter vertrieben. Aber die Liebe zur Heimat ist nie erloschen.

Viele unserer Landsleute besuchen diese Heimat immer wieder. Und dann ist das Wiedersehen, der erneute Besuch auch in unserem Städtchen ein großes Erlebnis. Wer diese Reise macht und dann – von Marienburg kommend – die ersten Stuhmer Häusererblickt, den umfängt ein ganz besonderes Gefühl. Dieses so besondere Gefühl der – nur vorübergehenden – Heimkehr erfüllt das Herz mit Freude und mit Wehmut zugleich.

Ja, für uns Stuhmer und Kreis-Stuhmer ist es wundersam und anrührend. Aber was empfinden wohl jene Deutsche, die wenig oder nichts von unserer alten Heimat wissen? Sie kommen in ein zunächst fremdes, ein unbekanntes Land, in eine ganz andere Welt, nachdem viele von ihnen längst Italien, Spanien, Amerika oder gar Australien bereist haben. Und sie staunen, haben vieles zu bewundern und haben ein unglaublich besonderes Erlebnis.

Genau dies konnte ich schon zweimal auf den bewährten Reisen, wie sie von unserem Heimatkreis mit dem erfahrenen Busunternehmen Nadolny durchgeführt werden, erleben. Zweimal schon brachte ich genügend Mitreisende nicht nur auf die Beine, sondern auch in den bequemen Nadolny-Bus, um von Süddeutschland aus mit ins Land der Ordensritter zu fahren. Zweimal waren etliche Bayern mit von der Partie. Ich hatte sie neugierig gemacht.

Und es war eine Freude zu erleben, wie gut sich die Bayern und die Preußen aus dem einst deutschen Osten dabei verstanden und ergänzten. Keine Stunde lang blieb man sich fremd. Bald war eine fröhliche Gemeinschaft entstanden.

Groß war schon das Staunen, als der Weichselstrom überquert wurde, noch größer, als bald die mächtige Silhouette der gewaltigen Marienburg am Horizont erschien. Und das Staunen nahm kein Ende. Viele sahen zum ersten Mal die Ostsee. Vom „Polnischen Korridor“ hatten sie noch nie etwas gehört, ja auch Begriffe wie Haff und Nehrung waren bislang unbekannt. Das hatte nicht in den Nachkriegs-Unterrichtsstoff gepasst. Einblicke in die wechselhafte Geschichte unserer westpreußischen Heimat, Eindrücke alter Kultur, Kunst, Architektur und wunderschöner Natur prägten sich erst auf der Reise und den täglichen Ausflügen bei unseren mitreisenden bayerischen Freunden tief ein.

Bei den Westpreußen in der Gruppe wurden hingegen alte Erinnerungen wachgerufen. Aus den täglich immer neuen Eindrücken sei der Besuch in Stuhm besonders erwähnt. In zähen Verhandlungen war es mir gelungen, wieder diesen großartigen Chor junger Polinnen „Amantes Cantare“ für ein Konzert in der früheren evangelischen Kirche zu gewinnen. Der vorzügliche Klangkörper begeisterte auch die verwöhntesten Konzertbesucher unserer Gruppe. Und dass der polnische Bürgermeister unseres Städtchens uns herzlich willkommen hieß, machte großen Eindruck.

Wer schon zuvor die Busfahrt in die alte Heimat machen konnte, weiß, was es alles zu sehen, zu erleben gibt. Und wie wir Westpreußen dabei ein oft ergreifendes Wiedersehen feiern, so genossen die bayerischen Besucher unserer westpreußischen Heimat mit allen Sinnen die Reise, bei der sich ihnen wirklich ein Stück ganz neuer Welt erschließen konnte. Wie schön, ein solches Erlebnis zu teilen!

Martin Teschendorff



Der Chor "Amantes Cantare" in der evang. Kirche in Stuhm

Gerechtigkeit schafft Frieden

Im Juli 2005 rund um die Ostsee

Die von unserem Heimatkreis mit dem Bus-Unternehmen Nadolny durchgeführten Gemeinschaftsfahrten in die alte Heimat haben schon viele Stuhmer und Kreis-Stuhmer mit großer Wiedersehensfreude erfüllt. Dass diese Touren aber auch Reiselustige begeistern, die bislang kaum etwas von West- und Ostpreußen wussten, hat der bereits zweimal als Reiseleiter aktive Stuhmer Martin Teschendorff fröhlich im besten Sinne des Wortes erfahren.

Viele Landsleute würden sich nun gern auch einmal in anderen östlichen Gefilden umschauen. Dazu gibt es vom 3. bis 17. Juli 2005 eine gute Gelegenheit, wenn ein bequemer Fernreisebus des auf Ostreisen spezialisierten Busunternehmers mit Teschendorff als Reiseleiter zur großen und Tag für Tag interessanten Reise „Rund um die Ostsee“ startet. Die Fahrt beginnt in Süddeutschland, genauer gesagt, in Passau. Zustieg ist in Regensburg, aber auch in Berlin möglich.

Hier kurz die Route: Zunächst geht es nach Stettin. Dann folgen zwei Übernachtungen in Zoppot, weil man sich bekanntlich an Danzig nicht sattsehen kann. Danach führt die Reise nach Königsberg mit geführter Stadtrundfahrt und weiter zur Kurischen Nehrung. Zwei Übernachtungen bieten gute Gelegenheit zum Wiedersehen mit dem schönen Fischerdorf Nidden, bevor am 6. Reisetag über Memel zur lettischen Hauptstadt Riga gefahren wird. Auch dort wird zweimal übernachtet. Nächstes Ziel ist Tallinn, früher Reval, Hauptstadt Estlands. Wieder erleben die Mitreisenden eine wunderschöne Stadt. Und dann steht St. Petersburg mit ausführlichen Besichtigungen, Rundfahrten und Ausflügen auf dem Programm. Danach Fahrt nach Helsinki und Fahrt mit der Fähre nach Stockholm. Von dort liegt noch Hälsingborg auf der Route, Helsingör, Kopenhagen und Fährfahrt von Gedser nach Rostock. Über Potsdam mit der letzten Übernachtung erfolgt dann die Rückkehr. An den wichtigen Zielen natürlich immer Führungen in deutscher Sprache. Unterkunft in sehr guten Hotels.

Wer sich für diese erlebnisreiche Reise über Ostpreußen in die baltischen Länder interessiert, erhält das ausführliche Reiseprogramm bei Martin Teschendorff, Ringstraße 7, 94081 Fürstenzell, Tel. 08502/3593.

Bitte vormerken:

**Treffen aller Landsleute aus dem Kreis Stuhm
im Oste-Hotel in Bremervörde
vom 20. bis 22. Mai 2005**

Busfahrt in die Heimat vom 23. Juli - 2. August 2005

Wegen anhaltender Nachfrage wird der Heimatkreis auch im Jahr 2005 eine Busfahrt in die Heimat durchführen. Der Termin ist bereits mit dem Busunternehmen abgesprochen.

Vorläufiger Reiseverlauf:

Sonnabend, 23. Juli

7.00 Uhr Abfahrt von Düsseldorf über Hannover (11.00 Uhr) nach Stettin;
Übernachtung;

Sonntag, 24. Juli

Weiterfahrt über Stolp, Karthaus nach Marienburg; dort Übernachtung im Hotel Zamek;

Montag, 25. Juli

Tagesausflug nach Danzig;

Dienstag, 26. Juli

Tag zur freien Verfügung;

Mittwoch, 27. Juli

Fahrt über die Roßberge; anschließend Ausflug nach Dt. Eylau;

Donnerstag, 28. Juli

Tagesausflug nach Masuren mit Stakfahrt auf der Kruttinna;

Freitag, 29. Juli

Vorm. Burgbesichtigung; nachm. Fahrt nach Kahlberg an die Ostsee;

Sonnabend, 30. Juli

Tag zur freien Verfügung; anssl. Abschied mit Gästen in der Försterei Ostrow-Lewark;

Sonntag, 31. Juli

Kreisrundfahrt mit Abstecher nach Marienwerder; Abschiedsabend im Hotel Zamek;

Montag, 1. August

Rückfahrt über Berlin nach Potsdam; dort Übernachtung;

Dienstag, 2. August

Weiterfahrt über Hannover nach Düsseldorf - Änderungen vorbehalten;

Jeder Teilnehmer kann zu jeder Zeit eigene Unternehmungen nach Absprache mit der Reiseleitung durchführen.

Das ausführliche Reiseprogramm mit Angabe aller Leistungen (Halbpension, Ausflüge, Führungen) und Anmeldeformular bitte umgehend beim Heimatkreisvertreter A. Targan, Herderstr. 2, 40882 Ratingen, Tel. 02102/50636, schriftlich oder telefonisch anfordern.

Königsberger Marzipan aus Stuhm

Alle Jahre wieder – Anfang Dezember begann der süßliche Duft von gebranntem Zucker und Mandeln von der Backstube her durch das ganze Haus zu ziehen. Das zeigte uns Kindern an: Die Marzipan-Herstellung hatte wieder begonnen und wir beeilten uns, zuzusehen, wie Vater mit seinen Gesellen und Lehrlingen die süße Pracht zu kunstvollen Gebilden formten. Bis zum Weihnachtsfest hielt uns dieser Duft gefangen, welcher in seiner Intensität zeitweise noch durch frisch gebackenen Pfefferkuchen gesteigert wurde. – Aber nun möchte ich der Reihe nach über dieses süße Thema etwas ausführlicher berichten:

In Deutschland sind zwei Sorten Marzipan bekannt und beliebt. Das „Lübecker Marzipan“, welches hauptsächlich in Schokolade gehüllt oder aber gefärbt und zu Figuren geformt (kleine Früchte, Schweinchen usw.) angeboten wird. Und dann das „Königsberger Marzipan“, uns im Osten allen wohlbekannt, welches „geflämmt“ (nicht gebacken) wird und dadurch seinen typischen Geschmack erhält. Mein Vater, der in Stuhm eine Konditorei betrieb, kannte sich in der Herstellung von Königsberger Marzipan gut aus und es wurden jedes Jahr einige Zentner in unserer Backstube verarbeitet. Die Rohmasse wurde in kleinen Holzkistchen von ca. 12,5 kg Inhalt durch den Großhandel bezogen und im Verhältnis 1 : 1, oder – wie man früher sagte – „Pfund auf Pfund“, mit Puderzucker verarbeitet oder „gewirkt“, wie es fachmännisch hieß. Dieses „Durchwirken“ war eine recht langwierige und anstrengende Arbeit, musste doch der trockene Puderzucker mit der Rohmasse verknetet werden, solange bis kein Stäubchen mehr vorhanden und die Marzipanmasse zur weiteren Verarbeitung fertig war. Obwohl mein Vater schon damals verschiedene elektrische Maschinen in der Backstube benutzte, musste das „Wirken“ der Marzipanmasse in Handarbeit durchgeführt werden, denn nur durch die Körperwärme der Hände bleibt das Mandelöl in der Rohmasse so geschmeidig, dass es mit der gleichen Menge trockenen Puderzuckers zu einer verarbeitungsfähigen Marzipanmasse vereint werden kann. Danach beginnt das Ausformen zum nächsten Arbeitsgang, bei welchem zwischen „Randmarzipan“ und „Teekonfekt“ unterschieden wird. Letzteres sind kleine Figuren in Form von Herzen, Schnecken, Knoten, Brötchen und allerlei Fantasiegebilden, welche dann „geflämmt“ und als Mischung nach Gewicht (viertelpfundweise) zum Verkauf gelangen. Das Randmarzipan dagegen wird in Form von Herzen und Quadraten im Einzelgewicht von 125 g bis 1.000 g hergestellt. Dies geschieht alles in Handarbeit, wobei zunächst die Herzformen ausgestanzt werden. Sodann wird der Rand herumgelegt und eingekerbt. Zum „Flämmen“ benutzte man eine glühende Eisenplatte (ca. 1 m lang und 30 cm breit). Das ausgeformte Marzipan wurde dann auf Holzbrettern unter die rotglühende Platte gehalten, bis die entsprechende Bräunung erzielt war. Heute würde man diese sicher mit elektrischen Platten durchführen, aber damals wurden 2 Eisenplatten wechselweise im Feuer des Backofens glühend gemacht und konnten dann einige Minuten benutzt werden, bis die Glut erkaltete. Waren die Ränder der Herzen schön braun geflämt, wurde in die Mitte mit Zuckerguss, dem etwas Rosenwasser zugesetzt war, ausgegossen. Nachdem dieser erkaltet und fest war, wurde er mit kandierten Früchten und Zuckerrohr belegt. Dabei entstanden Blumen und andere kunstvolle Gebilde, wie überhaupt der Fantasie des Zuckerkünstlers keine Grenzen gesetzt waren. Diese Herzen erreichten Größen von 25 – 30 cm Durchmesser und ein Gewicht bis zu 1 kg, sie wurden in herzförmigen Kartons, mit Papierspitze und Cellophan verziert, zum Verkauf angeboten.

Neben dem oben beschriebenen Randmarzipan und Teekonfekt wurden auch „Marzipankartoffeln“ hergestellt, was wesentlich einfacher war. Die Kügelchen wurden in einer Mischung von Kakao und Puderzucker gewälzt und erhielten dann mit einem

Messer kleine Kerben, welche die geplatze Pellkartoffelschale andeuten sollten. Es gab auch (besonders während des Krieges) eine Art Marzipanersatz, nämlich das „Persipan“. Hierbei wurden bei der Rohmasse statt Mandeln Kürbiskerne verwendet, wodurch die Herstellung auch erheblich preiswerter war. Bei Marzipankartoffeln fiel der Unterschied im Geschmack nur dem Kenner auf, was durch die Kakaobeigabe begründet ist.

Kurz vor dem Kriege kaufte mein Vater drei Marzipan-Stanzen, welche (da patentiert) in der Anschaffung sehr teuer waren. Damit konnten kleine Herzen, Schiffchen, Halbmonde usw. in einem einzigen Arbeitsgang hergestellt werden, was sich bei der zentnerweisen Verarbeitung von Marzipan letztendlich doch in kurzer Zeit bezahlt machte.

Vielen Landsleuten sind sicher auch die sog. „Marzipan- und Gänse-Verlosungen“ bekannt, die in der Vorweihnachtszeit in unserem Lokal und anderen Gastwirtschaften in Stuhm stattfanden. Das Marzipan für diese Veranstaltungen, auch bei der Konkurrenz, kam größtenteils aus der Backstube meines Vaters.

60 Jahre ist es nun her, seit ich zum letzten Male den süßen Duft des Marzipans im Elternhaus genießen durfte, der uns – alle Jahre wieder – so herrlich auf das Weihnachtsfest einstimmte. Auch zur letzten Kriegsweihnacht 1944, welche ich durch den glücklichen Zufall eines überraschenden Urlaubs noch in Stuhm verleben konnte, fehlte das Königsberger Marzipan auf dem bunten Teller nicht.

Siegfried Erasmus



Teekonfekt



Randmarzipan



Kartoffeln

Thorner Kathrinchen

*Thorner Kathrinchen,
Kathrinchen aus Thorn,
euch haben Kinder
zum Fest auserkoren,
nicht nur zur Weihnacht
im Westpreußenland
seid ihr als Plätzchen
den Menschen bekannt*

*O, Katharina,
Kathrinchen, Kathrein,
wer möchte Kind nicht
zur Weihnachtszeit sein?
Thorner Kathrinchen,
Kathrinchen aus Thorn,
uns wurde Christus,
der Heiland geboren.*

Eingesandt von Frau Irmgard Prill



Winterzeit zu Hause

Die Herbststürme haben sich gelegt, die Luft wird eisiger und klarer. Der Winter ist da und malt seine Eisblumen an die Fenster. Wenn dann der erste Schnee fällt, bringt er viel Freude für die Jugend. Die Schlitten werden vom Boden geholt und die eingerosteten Kufen sind dann nach einigen Abfahrten wieder blank.

Meine ersten Skier habe ich mir aus alten Tonnenbrettern gefertigt. Die erste gute Abfahrtsstrecke gab es da in Riesenburg in der Bergstraße, wo wir zu dieser Zeit wohnten, runter zur Riesenwalder Straße. Bessere Skier hat mir dann mein Vater in Wargels gebaut. Hier, am Wargelssee, gab es auch einen schönen hohen Berg, der sich besonders gut zum Schlittensfahren und Skilauf eignete.

Als die Jungen unserer vierten Hauptschulklasse nach Hohenelbe ins Riesengebirge für zehn Tage zum Skilehrgang fuhren, konnte ich schon ziemlich gut laufen. So ist es vielleicht auch erklärlich, dass ich zum Schluss des Lehrgangs die Wettbewerbe, Langlauf und Abfahrtslauf, gewinnen konnte. Gewissermaßen zur Belohnung durfte ich zuletzt sogar meine Skier behalten. Der Polizeioberwachmeister W. von Reykowski aus Stuhm hat sie mir dann leider bald abgenommen, als ich damit in der Innenstadt lief. Warum er das tat, weiß ich bis heute nicht, wahrscheinlich hatte er Eigenbedarf. Vorher sind wir oft auf dem Gelände hinter der „Napolie“, runter zum Bahnhof hin, gelaufen. Dorthin war ich wohl auch seinerzeit unterwegs.

Es gab auch oft Schneeverwehungen, wo wir Kinder dann verschiedene Figuren in den tiefen Schnee drückten. Man ließ sich rückwärts fallen und hat zum Beispiel mit Füßen und Händen einen Adler eingedrückt. Die meiste Zeit wurde aber Schlittschuh auf dem Wargelssee gelaufen. Der See war dick zugefroren, so dass sogar Pferdefuhrwerke zum Schilfabfahren darauf konnten. Solch ein Schilfrohrrest wurde mir einmal zum Verhängnis, als ich beim Eishockeyspiel darauf ausrutschte. Ich bin auf den Hinterkopf gefallen und war eine halbe Stunde besinnungslos. Als ich wieder aufwachte, war schon Frau Neumann, die Kutscherfrau, die in der Nähe wohnte, bei mir und hatte mich umsorgt.

Im Winter war auch der Schulweg nach Stuhm nicht so lang, denn es ging natürlich quer über den See. Etwas aufregend war es da, wenn das Eis grummelte und knackte und sich wieder neue Risse bildeten. An einen Schultag kann ich mich besonders erinnern, als es so gewaltig stürmte, dass sogar die meisten Stadtkinder nicht zur Schule kamen. Vater schickte mich trotzdem und ich ging natürlich wieder quer über den

See. Konnte kaum einen Meter weit sehen und ging nur auf Verdacht in Richtung HJ-Heim, wo ich auch sonst immer raus kam. Dass dieser Gang über den See sehr gefährlich war, ist mir erst viel später bewusst geworden. Hätte leicht in eines der Eislöcher stürzen können, die von Fischern zum Eisfischen geschlagen wurden. Ähnliches soll einem Betrunkenen passiert sein, der sich nur knapp retten konnte.

Bei klarem Winterwetter war immer viel Betrieb auf dem Wargelssee. Sogar ein Eissegler war oft unterwegs und zog rasant seine Kreise.

Uns Kindern von Gut Wargels wurde zur Winterszeit oft ein Pferd mit Kutscher zur Verfügung gestellt und ab ging es zur Schlittenfahrt. Bis zu zehn Schlitten wurden hintereinander gebunden. Einige von ihnen sind dann oft bei Kurvenfahrten umgekippt. Natürlich gab es zwischendurch auch Schneeballschlachten. Wenn wir dann so richtig durchgefroren nach Hause kamen, schmeckten Pfefferkuchen und Kathereinerkaffee besonders gut. Als Höhepunkt gab es auch oft Äpfel aus der Kachelofenröhre. Diese Schmoräpfel gab es die ganze Weihnachtszeit über.

Zu Silvester durften die berühmten „Pummelchen“, hier „Berliner“ genannt, natürlich nicht fehlen. Bei einigen wenigen wurde manchmal auch „Mostrich“ anstelle von Marmelade reingetan. Meistens habe ich diese „Blindgänger“ erwischt, wohl, weil ich immer den meisten Hunger hatte. Na, naschen hat ja auch zu viel Spaß gemacht!

Eine Geschichte, die zum Glück gut ausging, möchte ich zum Schluss noch erzählen:

Im Frühjahr, als der Schnee abgetaut war, hatte sich vor unserem Haus in der Weidenbuschsenke ein kleiner Teich gebildet. Als dieser dann mit Biegeeis überfroren war, stach mich wieder einmal der Hafer und ich musste es riskieren, darauf zu gehen. Es kam, wie es kommen musste: Das Eis brach, ich ging langsam unter und stand bald bis zum Hals im Wasser. Glücklicherweise konnte ich Vaters alte Lederstiefel noch schnell los werden, sonst hätten die mich wohl noch weiter runter gezogen. Vater kam auf das Rufen meiner Schwester und den Nachbarmädels schnell zur Hilfe und zog mich heraus. Ich bin da noch gerade so an einer Tracht Prügel vorbeigeschrammt. Übrigens, Vaters alte Lederstiefel haben wir erst im nächsten Frühjahr gefunden, als das Wasser wieder abgezogen war. Er hat von dem Leder schöne Holzschlorren gefertigt, weich genug war das Leder nun ja.

So langsam ging der Winter zu Ende und ein neuer erfrischender Frühling begann.

Senioren Ausflug des Deutschen Freundeskreises (Deutsche Minderheit) von Stuhm

Am 26. September dieses Jahres veranstaltete die Stuhmer Gruppe mit den Senioren einen Busausflug mit 48 Personen. Die Fahrt führte uns in die Nähe der Koschneiderei nach Czersk.

Während der Rundfahrt durch einige Orte konnten wir gotische Grabhügel besichtigen. Die Goten lebten in dieser Landschaft etwa 200 Jahre. Außerdem besuchten wir einen Kreuzweg in Wiele bei Karzin. Dieser Kreuzweg wurde vor ca. 100 Jahren nach dem Entwurf eines österreichischen Architekten erbaut.

In der Nähe von Schlochau haben wir in einer neuen Raststätte in Waldnähe zu Mittag gegessen. Hier konnte man auch einen kleinen Tierpark bestaunen. Auf der Rückfahrt kamen wir an einem Viadukt vorbei, das aus dem 17. Jahrhundert stammt. Während der Rückfahrt haben wir noch die Kathedrale in Pelplin besichtigt.

Georg Lisewski



Die Ausflügler steigen zum Kreuzweg bei Wiele hinauf



Kinderausflug der Stuhmer Gruppe in der Försterei Widry



Kinderfest der Gruppe Marienwerder in Scharndau

*Die Gruppen der deutschen Freundeskreise aus Stuhm und
Marienwerder danken herzlich für die Unterstützung durch
den Heimatkreis
und übermitteln*

Frohe Weihnachten und alle guten Wünsche im neuen Jahr

Georg Lisowski

Manfred Oelmann

Stuhmer Reisegruppe besuchte das Domizil der "Deutschen Minderheit" in Danzig.

Am 27. Juli dieses Jahres war eine Busreisegesellschaft des Heimatkreises Stuhm zu Gast in den Versammlungsräumen der Gruppe der "Deutschen Minderheit" in Danzig. Im Rahmen einer Stadtrundfahrt mit Aufhalten am Hafen, am Seesteg in Zoppot und in der Klosterkirche in Oliva, war auch ein Besuch bei den deutschen Landsleuten, die noch in Danzig leben und sich zu einem Freundeskreis zusammengeschlossen haben, eingeplant.

Herr Siegfried Samson, der die Stuhmer Heimatgruppe seit Jahren in Danzig begleitet, hatte das Treffen vorbereitet.

Die Gäste wurden vom Vorsitzenden der Danziger Gruppe, Herrn Paul Sabiniarz, herzlich begrüßt. Anschließend dankte Heimatkreisvertreter, Alfons Targan, herzlich für die Einladung und überbrachte Grüße der Heimatkreisvertretung. Es entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch, wobei Themen wie Sprachunterricht, kulturelle Betreuung und das Zusammenleben mit der polnischen Bevölkerung diskutiert wurden. Bei Kaffee und Kuchen wurde musiziert und gesungen. Die Zeit verging wie im Fluge. Nach einem herzlichen "Abschiednehmen" bestieg die Reisegruppe den Bus, um rechtzeitig zum Abendessen im Hotel Zamek in Marienburg zu sein.

Alfons Targan

Sehr geehrter Herr Targan,

ich bitte Sie um Veröffentlichung nachstehender Fragen in der nächsten Ausgabe des "Stuhmer Heimatbriefes."

Wer kennt die Familie Johann Bernhardt, verheiratet mit Emma Gossing, aus Christburg? Sie wohnten seit 1927 auf der Kleinen Georgenstraße 5, ab ca. 1936 Stanauerstr. 5

Wer ist im Besitz von alten Klassenfotos der Jahrgänge 1934 - 1944 von der Christburger Volksschule und kann mir auch gegen Vorkasse Abzüge zusenden?

Zusendungen bitte an Simone Snykers,

Das wandernde Brot

Der alte Doktor war gestorben, -
da fand man zwischen Glanz und Zier,
die er zur Freude sich erworben,
ein seltsam Kleinod - steinern schier
und grau, - lag zwischen Kostbarkeiten,
im Gabenschrank wohl aufbewahrt,
ein Stücklein Brot vergangner Zeiten.
Hört, was dieses Brot uns offenbart!

Es war in bitterbösen Tagen,
der Arzt war damals selber krank,
da brachte ihm ein Freund getragen
ein halbes Brot aus Lieb und Dank.
„Was liegt an mir, dem alten Manne?
Schenk's doch dem kranken Lehrerskind!
Ich leb' nur noch die kurze Spanne,
der Junge aber Kraft gewinnt!“
Jedoch - die Lehrersfrau - gedenkend
der Nachbarin im Notquartier -,
bringt unverweilt und fröhlich schenkend
das kostbare Stück Brot zu ihr.
Kaum hält's die Alte in den Händen,
denkt sie an noch viel schlim'm're Not,
und zwischen öden Kellerwänden
reicht armen Enkeln sie das Brot.
Die Enkel wiederum, sie haben
an ihren alten Arzt gedacht
und - mangelnd andrer Weihnachtsgaben -
nun ihm geschwind das Brot gebracht.
Der Doktor, der es gleich erkannte,
zeigt's freudestrahlend aller Welt:
„Wenn noch so große Lieb' im Lande,
ist's um uns alle wohlbestellt!“
Und nie vergaß er diese Stunde,
da er das Brot erneut empfing,
das in so wunderbarer Runde
von einer Hand zur anderen ging.

Versteht ihr nun, warum im Schreine
der Doktor heilig aufbewahrt
das Brot gleich einem Edelsteine,
da soviel Liebe offenbart?
O glaubt, Gott hat uns nicht vergessen,
der selbst dies Brot gesegnet hat.
Nicht einer hat davon gegessen,
doch alle wurden davon satt!

(Nach einer weihnachtlichen Begebenheit aus dem Jahre 1947)

ingesandt von Irmgard Prill

Aussöhnung mit der alten Heimat?

In der Veranstaltungsreihe „Menschen in Europa“ fand das von der Verlagsgruppe Passau angebotene Thema „Europa öffnet sich – Aussöhnung mit der alten Heimat?“ besonderes Interesse. Sicherlich lag es auch daran, dass es den Veranstaltern gelungen war, hochkarätige Diskussteilnehmer zu engagieren. Zunächst sprach Erzherzog Dr. Otto Habsburg, bevor Moderator Thomas Baumann vom Hauptstadtstudio Berlin der ARD die eingeladenen Zeitzeugen fragte, wie sie zur Aussöhnung mit der alten Heimat stehen. Ein Tscheche und eine Sudetendeutsche hatten hierzu unterschiedliche Meinungen. Die Sudetendeutsche agierte eher unversöhnlich.

Als Vertriebener aus Westpreußen war Martin Teschendorff zur Teilnahme gebeten worden, den der Moderator fragte, was er von den Machenschaften der „Preußischen Treuhand“ hält. Diese offenbar auf Geschäftemacherei basierende und für Vertriebene total nutzlose Aktivität lehnte Teschendorff strikt ab, zumal sie „das zarte Pflänzchen Verständigung bedenkenlos zertrampelt“. Hingegen konnte er von den Ansätzen zu Verständnis, Verständigung und Versöhnung besonders in seiner Heimatstadt Stuhm berichten. „Wir fahren in unsere alte Heimatstadt Stuhm, aber nicht mit Forderungen, sondern wir bringen etwas mit“, sagte der Stuhmer. Auch daß der polnische Bürgermeister von Stuhm die Besucher freundlich begrüßt und zum Wiederkommen einlädt, fand bei den etwa 600 Zuhörern großes Interesse und kräftigen Beifall wie auch sein Schlusswort „Man kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Es würde dabei über die eigenen Füße rollen“.

In der „Expertenrunde“ hatten die Ausführungen von Dr. Ralph Giordano ein besonderes Echo wie auch die Äußerungen von Bodo Hombach, von Janusz Reiter, ehemaliger polnischer Botschafter, oder vom Geschäftsführer des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, Dr. Tomáš Kafka. Sicherlich kamen viele Zuhörer, um Dr. Wolfgang Schäuble, den stellvertretenden Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, zu sehen. Dieser setzte sich sehr sachkundig und vehement für eine Aussöhnung mit Polen und Tschechien ein und zitierte in seinen Ausführungen wiederholt besonders positiv den Zeitzeugen aus Stuhm, von dem er sich nach der Veranstaltung mit besonderer Hochachtung, wie er sagte, verabschiedete.

Die Bestrebungen des Heimatkreises Stuhm wurden in dieser von den Medien stark beachteten Veranstaltung als Vorbild für den Weg zu Verständigung und Versöhnung und damit Bewältigung einer grausamen Vergangenheit erwähnt.

J.E.

Aus den Erinnerungen des Max Stoermer

Tessensdorf/Schlablau

Geb. 10. Januar 1879 in Tessensdorf, seinerzeit Kreis Stuhm

Gest. 13. November 1975 in Heidelberg

Vorwort

Seitens des Westpreußischen Landesmuseums war ich gebeten worden, mir ein Ensemble "Danziger Möbel" in Essen bei Frau Lore Stoermer zwecks evt. Erwerb anzuschauen.

Die Familie Stoermer war mir sehr wohl ein Begriff, da mein Großvater Ludwig Rohrbeck, Neuburg, und sein Bruder Erich, Straszewo/Dietrichsdorf, mit einem Max Stoermer, Tessensdorf und später Schlablau, aus der Militär- und Reservezeit gut bekannt oder sogar befreundet; meine Mutter, Annemarie, geb. Rohrbeck, mit Ilse und Erika Stoermer im gleichen Mädchen-Pensionat war bzw. auf das gleiche Lyzeum in Marienburg ging.

Wilhelm Beuttel heiratete Erika und wurde somit Schwiegersohn von Max Stoermer. Beuttel - eine hervorragende Persönlichkeit - war nicht nur ein sehr guter Landwirt sondern auch ein begnadeter Reiter und meine Lieblingstante, Hanna Schwichtenberg, Alt Dollstädt, ritt mit ihm zusammen so manche kühne und schwierige Reitjagd, sie übrigens noch immer im Damensitz, für mich ein Phänomen!

1949 wurde Klaus Beuttel, der Sohn von Wilhelm und Erika Beuttel, geb. Stoermer, Reichfelde, mein Nachfolger als Landwirtschaftslehrling in Dörphof, Krs. Eckernförde, und unser gemeinsamer "Lehrchef", Siegfried Bartel, früher Reichfelde, wiederum war als Offizier im Marienburger Gren. Regt. 45 dem Ritterkreuzträger Wilhelm Beuttel in verschiedenen Dienststellungen unterstellt und mit ihm befreundet. Major d. Reserve Beuttel fiel unmittelbar neben Siegfried Bartel am 24. März 1945 in seiner Heimat, in Heiligenbeil/Ostpreußen in der allerletzten Phase des II. Weltkrieges.- So verschlungen waren die Beziehungsfäden, die sich im Jahre 2003 in Essen wieder zusammentaten.-

Frau Lore Stoermer überließ mir den "Lebensbericht" von Max Stoermer, der ihn nach Vertreibung, russischer Gefangenschaft und vielen Erniedrigungen etwa im Jahr 1960 bei seiner Tochter Ilse in der DDR für die nachfolgende Generation aufgeschrieben hat.

Ich hatte den dringenden Wunsch, Auszüge aus diesem Bericht der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, weil hier ein typisches Leben und Erleben eines westpreußischen Mannes und Landwirts aufgezeigt wird, der für die alte wie auch junge Generation der Vergessenheit entrissen werden sollte.-

Dies umso mehr, als wir die "Danziger Möbel" der Familie Stoermer in naher Zukunft als Gesamtensemble in unserem Westpreußischen Landesmuseum in Münster betrachten können, da mit Hilfe der Bundesregierung der Ankauf dieser wunderschönen Möbel ermöglicht wurde.

Jugendzeit in Tessensdorf

Die Familie der Stoermers war seit Jahrhunderten in Westpreußen ansässig; sie wohnten vor allem im Werder, Danzig und im Großraum Stuhm/Marienburg. Die Stoerner's waren überwiegend - meistens auch sehr gute - Landwirte, engagierte Jäger und hatten, als preußische Patrioten, ein sehr gutes Verhältnis zum Militär.

Ihre Herkunft ist ungewiss, man vermutet, dass die Familie zu den Salzburger Vertriebenen gehörte, jedoch gingen alle Kirchenbücher bei einem Brand in Neuteich ca. 1720 verloren. So berichtete jedenfalls der Urgroßvater Peter Stoerner. Wohingegen Urgroßvater Johann Jacob Stoerner, - ein schneidiger Husar in den Freiheitskriegen - ein landbekanntes Original als Jäger war, der die Hasen nicht nur mit der Flinte sondern auch hinter Windhunden zu Pferde hetzte und jagte. Er streifte dabei durch das ganze große Werder, war tagelang unterwegs und wurde überall gerne aufgenommen. Dort verteilte er dann die erjagten, vom Pferde hängenden Hasen an seine Freunde!

Max Stoermers Vater, Karl Otto Stoerner, geb. am 2.11.1843 in Neuteich, erwarb als junger Mann das Schulzengut Tessensdorf mit ca. 600 Morgen, das er später durch Zukäufe vergrößern konnte. Hier lebte er mit seiner Ehefrau Charlotte, geb. Mührau, die jedoch früh verstarb (1848-1883).

Hier wurde auch Max Stoerner geboren und verlebte seine glückliche Kinderzeit und Jugendjahre, wobei ihm die Stiefmutter Minna, geb. Doerks, eine liebe und gute Mutter war.

Viel Familienbesuch war in Tessensdorf die Regel und während der Ferien waren oft Kusinen und Vettern aus allen möglichen Familien wochenlang Gäste.- Herrlich waren auch die Besuche bei seiner Großmutter in Neuteich, wo sie an der Nordseite des Marktes in ihrem Haus mit Garten wohnte und die Jungens viele vergnügte Ferienwochen erleben durften.

Ein anderer Anziehungspunkt war sein Onkel Hans Schuppenhauer, der in Elbing eine große Dachpappenfabrik betrieb. Kinder waren hier immer gerne gesehen. Der große Fabrikplatz war ein idealer Spielplatz für die Kinder, zumal viel Kusinen und Vettern aus der Großfamilie sich auch hier trafen. Der Onkel hatte vier gute Pferde, die in der Woche am Rollwagen, am Sonntag aber auch im Kutschwagen gingen. Die Kutscher nahmen oft die Kinder mit auf die Dienstfahrten und am Sonntag wurde in den Wald gefahren. Weiterhin hatte der Onkel ein Boot für die Kinder, mit dem man rudern und segeln konnte. Es gab nie Langeweile, worauf der Onkel, der sich rührend um das "junge Gemüse" kümmerte, sehr achtete.- Er gab ihnen auch kleine Arbeiten auf, die in der Fabrik anfielen und so kam man erstmals zum selbstverdienten Geld, worauf die Kinder sehr stolz waren.- Auch der Bruder seiner Stiefmutter, Hans Doerks, war sowohl bei den Erwachsenen wie auch bei den Kindern als stets vergnügter Junggeselle, ein gern gesehener Gast in Tessensdorf. Er war Oberinspektor auf dem schönen Gut Schönwalde bei Elbing.

Überall waren Kinder im gleichen Alter, und bei kleineren Besuchen wurden die Kinder immer mitgenommen. Im Sommer wurde fast täglich gebadet, entweder im Großen Bruch auf dem stoermerschen Feld oder in einem großen Gewässer auf Sandhofer Land, wo man auch regelmäßig die Nachbarkinder von Häger's traf. Seinen Schulunterricht begann Max Stoerner in der Dorfschule Tessensdorf beim Lehrer Dainas, seine engen Freunde waren hier Waldemar Schulz, der Sohn des Chaussee-Aufsehers und dem Bauernsohn

Ernst John. Besonders gerne erinnerte er sich an Rudolf Duwe, der sich nach seiner Militärzeit bei Vater Stoermer als Kutscher meldete und mit viel Verständnis für die stoermerschen Lorbasse ihnen ein guter Freund wurde. Er machte für sie Spielzeug, half ihnen auf die Pferde und auch in sonstigen schwierigen Situationen, die mal hier und da auftraten. Er war ein fleissiger, immer am Hof interessierter, zuverlässiger Mensch; er wurde später Hofmann bei Vater Stoermer, wo er auf dem Feld vom Blitz getroffen, verstarb!

Anschließend kam Max Stoermer, wie auch später seine drei anderen Brüder Bruno, Paul und Alfred, nach Marienburg ins Gymnasium. Die drei Kilometer dorthin wurden meistens hin und zurück per pedes zurückgelegt. Nur bei sehr schlechtem Wetter oder wenn die Pferde viel Zeit hatten, wurden die Jungens gefahren. Für solche Fälle hatte Vater Stoermer einen verdeckten Wagen - von hinten einzusteigen - bauen lassen, damit die Kinder nicht unter die Räder kamen! Und als einmal ein Junge mit einem jungen Pferd sie abholte, ging das Pferd wegen schlechter Anspannung durch, aber die vier Stoermer-Jungens konnten gefahrlos nach hinten abspringen.

Die Eltern hatten einen regen Verkehr mit befreundeten Familien, vor allem mit den Nachbarn Borchmann/Birkenfelde, Dähnke/Grünhagen und Prof. Patzig, Marienburg, die alle auch Kriegskameraden aus den Kriegen 1866 und 1870/71 waren. Ferner war man oft zusammen mit seinem Onkel Mühräu/Losendorf und den Familien Schröter/Königshof, Bielfeld/Willenberg und Häger/Sandhof. Max Stoermers Interessen lagen wesentlich mehr bei der Landwirtschaft, vorzugsweise bei Fohlen, Pferden und Viehzucht, als in der Schule samt allen lateinischen Vokabeln oder gar der Mathematik. Dies hatte dann zur Folge, dass er in der Untertertia sitzen blieb. Daraufhin wurde sein Wunsch, Landwirt zu werden, von den Eltern akzeptiert und er ging zur Höheren Landwirtschaftsschule nach Marienburg, wo er dann 1896 sein Examen mit Bravour und unter Befreiung vom mündlichen Examen, zusammen mit seinem Vetter Otto Stoermer aus Tannsee, mit der Obersekundareife und der Berechtigung zum einjährig-freiwilligem Militärdienst, bestand. - Auf diese Schulzeit blickte er sehr gerne zurück, zumal er dort viele Söhne von Landwirten aus Ost- und Westpreußen kennen und schätzen lernte.

Die Jugendzeit näherte sich ihrem Ende zu.

Im Anschluß an die Landwirtschaftsschule blieb er zuerst im Betrieb seines Vaters tätig, wo er auch schon früher - wie das in der Landwirtschaft üblich war - ausgeholfen hatte. Es war für Max Stoermer nichts ungewöhnliches im Sommer ab morgens früh um vier Uhr auf den Beinen zu sein, sein Vater war auch von früh bis spät in der Wirtschaft und die Zusammenarbeit der beiden ging sehr gut, zumal sein Sohn Max seine Begeisterung für Pferde weiter pflegen konnte; er ritt gerne junge Pferde! Vervollkommt - oder besser gesagt, dort lernte er richtig das Reiten - wurden seine Reitkenntnisse in der Reitschule in Marienburg, die der alte Husarenwachtmeister Behrend leitete. Ein flotter Schimmel war sein Pferd!

Trotz vieler Arbeit im Betrieb, konnte Sohn Max, dank einem verständnisvollem Vater, viel Schönes mitmachen, wozu dann auch die Tanzstunde gehörte, die eine für ihn sehr lustige Zeit einläutete. Er besuchte viele Tanzfeierlichkeiten im landwirtschaftlichen Verein Marienburg oder auch in privaten Häusern in der Stadt oder auf dem Land. Diese endeten meistens

erst am frühen Morgen. Dann wurde umgezogen und in den Betrieb gegangen. Auch für junge Leute manchmal anstrengend! Um in diesen Fällen etwas mobiler sein zu können, schaffte er sich unter dem fachmännischen Rat seines früheren Landwirtschaftslehrers, Prof. Patzig, sein erstes Fahrrad an; für den damals sehr stolzen Preis von 210,- Mark, Marke "Wanderer". Dieses Rad hat Max Stoermer bis zu seiner Flucht 1945 benutzt, wo es ihm dann gestohlen wurde.

Weihnachten 1896 bekam er ein Jagdgewehr geschenkt und in die theoretischen und praktischen Geheimnisse der Jägerei wurde er auch von seinem Lehrmeister Prof. Patzig eingeführt; ein Vergnügen, das sein Leben lang anhielt. Nach zwei Jahren im väterlichen Betrieb, ging er dann als junger Beamte auf das 1000 Morgen große Gut Körnen bei Preußisch Eylau. Der Eigentümer, Herr Simpson, war ein eifriger Landwirt, passionierter Jäger und erfahrener Skatspieler, letzteres zusammen mit seiner Frau. Max Stoermer verliebte hier, bei vollem Familienanschluss eine besonders schöne und harmonische Zeit, lernte Land und Leute kennen und machte seine landwirtschaftlichen Erfahrungen auf "leichten Böden" mit Kartoffel- und Roggenanbau sowie der Schafzucht

Da sein Vater kränkelte und viel auf Kur weilte, holte ihn dieser nach einem Jahr wieder nach Hause und übertrug ihm als Beamten die Führung des Betriebes in Tessensdorf.

Von hier aus begann er seine Militärpflicht als so genannter "Einjährig-Freiwilliger" beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 72 "Hochmeister" in Danzig. Zugleich kam auch sein Bruder Bruno als Fahnenjunker in das gleiche Regiment. Damit begann eine weitere Passion von Max Stoermer. Das Militär und die Kameradschaft, die ihn ein ganzes Leben lang begleitet hat. Er verließ das Heer als Major d. Reserve 1918 nach Ende des ersten Weltkrieges, die Kameradschaften hielten lebenslanglich!

Im Winter 1902/03 lernte er Ella Meske aus Altfelde kennen, die er am 7. Juli 1904 heiratete.-

Mit dieser Familiengründung verbunden, machte sich Max Stoermer selbstständig und kaufte das 240 Morgen große "Schlablau", das er später durch Zukäufe noch vergrößerte, von dem Vetter seines Vaters, Herrn Pohlmann.

Ein neuer Zeitabschnitt begann.-

Chr. Nehring



Landschaftsrat Ludwig Rohrbeck in seinem Jagdzimmer

Flucht und Vertreibung eingesandt von Helmut Fast, 91541 Rothenburg

In der Woche vom 15.01.1945 kam die Front immer näher von Osten nach Stuhm. Die Leute wurden aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Da mein Großvater vor der Stadt einen Bauernhof hatte, war ich viel zum Helfen dort. In dieser Woche haben wir alles vorbereitet für die Flucht. Es wurde gebacken, geschlachtet und alles verpackt, was man mitnehmen konnte. Da es im Januar 1945 sehr kalt war, haben wir einen großen Leiterwagen hergerichtet und mit Teppichen und Planen überdacht. Dann war alles verstaut. Da auch meine zwei Tanten mit ihren vier Kindern mit fort wollten, waren wir zehn Personen. Auch für die zwei Pferde musste Heu und Hafer, Futtertrog und Eimer zum Tränken dabei sein. Es war viel Arbeit und Planung notwendig. Die Bauernhöfe waren alle einzelne Höfe mit Abstand von 200 – 300 m. Am Sonntag Nachmittag, den 21.01.1945, schickte mich mein Großvater zu den Nachbarn, dass wir morgen früh um halb 8 Uhr bei uns abfahren und alle da sein sollen. Da mein Opa im 1. Weltkrieg verwundet war, wurde er nicht mit eingezogen. Er sollte den Treckführer machen und die sechs Nachbarn aus der Pestliner Straße mitnehmen. Wie schon gesagt, am Sonntag, den 21.01.1945, nachmittags auf dem Weg zu den Nachbarn kamen mir quer über das Feld geritten drei Reiter entgegen, die mich ansprachen und wissen wollten, ob in der Stadt Stuhm Soldaten oder Panzer seien und anderes. Es waren drei Russen in Zivil. Einer sprach gut Deutsch. Dann ritten sie wieder zurück Richtung Hohendorf.

Da ich die ganze Woche beim Großvater geholfen hatte, ging ich am Sonntag Abend durch die Stadt Stuhm zu uns nach Hause, 2,5 km. Es waren nur noch wenige Leute in der Stadt. Als ich zu Hause in der Marienburger Straße ankam, war alles dunkel. Das Haus war zugeschlossen und niemand da. Dann bin ich hinten über einen Anbau durch ein eingeschlagenes Fenster ins Haus eingestiegen. Meine Mutter und meine zwei Brüder waren schon am Nachmittag mit den Soldaten nach Marienburg gefahren. Wir sollten uns erst nach acht Monaten wieder sehen. Mutter hatte alles ordentlich liegen lassen. Wir hatten ein kleines Lebensmittelgeschäft. Lebensmittelmarken, Geld in der Kasse und auch noch viele andere Sachen. Ich habe das ganze Haus durchstöbert und noch vieles mitgenommen, was ich tragen konnte. Ich bin erst um Mitternacht wieder beim Großvater angekommen. In acht Stunden sollte es los gehen.

Montag früh waren alle Nachbarn mit ihren Wagen auf der Straße vor dem Hof. Mein Großvater fuhr als erster. Da die Hauptstraße nach Marienburg überfüllt mit Soldaten und Fuhrwerken war, fuhren wir durch Stuhm Richtung Weißenberg. In Weißenberg blieben wir bis zum 25. Januar. Ich erzählte, dass noch viele Lebensmittel im Keller zu Hause waren. Darum fuhr ich mit meinem Opa noch einmal 11 km zurück, mit einem kleinen geliehenen Wagen und habe noch vieles geholt. Es kamen auch noch viele andere Leute, um sich Lebensmittel zu holen.

Von Weißenberg aus fuhren wir dann auf dem Weichseldamm Richtung Dirschau, wo wir am 26. Januar 1945 nachts um halb 3 Uhr ankamen.

In Dirschau auf der anderen Seite der Weichsel meinten alle, sicher zu sein, da würde der Russe nicht rüber kommen.

In Dirschau waren auch schon viele Wohnungen verlassen. Wir hatten eine schöne zugewiesen bekommen. Da die Pferde ja auch täglich versorgt und gefüttert werden mussten, hat der Großvater gebeten, ins Danziger Werder zu fahren (zwischen Weichsel und Nogat). Da waren auch alle Bauern schon fort. Neben dem Futter für

die Pferde wie Heu, Schnitzel und Hafer waren auch viele Lebensmittelvorräte vorhanden und wir durften uns versorgen. Unter anderem konnten wir auch ein Schwein einfangen und in der Badewanne schlachten. Wir sind in der Zeit bis zum 20. Februar etwa fünf Mal dorthin gefahren, aber nur mit Genehmigung der Wehrmacht. Da die zwei Kilometer lange Weichselbrücke ins Werder streng bewacht war, mussten wir uns immer ausweisen. Diese Weichselbrücke war der Übergang nach Osten an die Front für alle Soldaten. Dort waren an der Auf- und Abfahrt rechts und links je vier Galgen gestanden. An diesen waren junge deutsche Soldaten in Uniform aufgehängt, zur Abschreckung. Jeder ein großes Schild um den Hals.

Erschossen wegen Feigheit vor dem Feind.

Erschossen wegen Selbstverstümmelung.

Erschossen wegen Fahnenflucht.

Diese 16 jungen Soldaten waren für uns ein Schock und fürchterlicher Anblick.

In dieser Zeit, im Februar, wurde schon schwer um die Marienburg gekämpft. Dauernd hörten wir im Werder den schweren Beschuss. Große Teile der Stadt Marienburg (die Lauben) und 50 % der Burg wurden zerstört.

Da die Front immer näher kam, verließen wir am 20. Februar Dirschau Richtung Westen und haben in vielen Dörfern Nachtquartier gemacht. Wir wollten nach Stolpmünde an der Ostsee, bis Mützenow kamen wir – 20 km hinter Stolp. Dann waren die Straßen verstopft von Militär und Flüchtlingen. Weiterfahrt aussichtslos. Es wurde beschlossen, in Stolp zu übernachten, was wir dann auch taten, mit sieben Pferdefuhrwerken in der Stadt. Es war der 6. März abends. Kaum hatten wir Unterkunft gefunden (leer stehende Wohnungen und Häuser), die Pferde ausgeschart und gefüttert, da kamen Soldaten um halb 12 Uhr und sagten, wenn ihr noch über die Brücke nach Stolpmünde wollt, müsst ihr euch beeilen, denn die Brücke wird gesprengt. Also alle anziehen, einschnürn und anspannen. In den engen Straßen der Stadt Stolp war ein Wenden mit den langen Leiterwägen nahezu unmöglich. Unsere Pferde wollten nicht. Darum sagte mein Großvater zu den Nachbarn, die sollten schon voraus fahren zur Brücke. Bis wir wenden konnten, standen schon die Nachbarn vor und in der Straße vor der Brücke. Wir, die sonst immer die ersten waren, standen als Letzte in der Reihe, ungefähr 60 m von der Brücke entfernt. Es war Nacht und schon 1.30 Uhr am 7.3.

Weil es nicht weiter ging, sagte mein Großvater: „Helmut, geh du mal vor und schau, warum die nicht über die Brücke fahren.“ Ich wollte nicht gehen. Da hat der Opa geschimpft und ich ging in Richtung Brücke. Nach 30-40 m ein Knall und ein Blitz. Als ich nach ein paar Minuten wieder zu mir kam, brannte alles um mich herum. Was war geschehen? Unsere zwei Nachbarn, die kurz vor der Brücke standen, wollten wenden und zurück fahren, weil die Soldaten keinen mehr hinüber ließen. Diese zwei Fuhrwerke standen quer zur Brücke. Trotzdem haben die deutschen Soldaten die Brücke in die Luft gesprengt. Am 7. März 1945 um 1.45 Uhr in der Nacht. Es waren acht Leute tot und sieben Pferde. Viele hatten schwerste Verletzungen. Als ich zu unserem Wagen zurück kam, hat mein Opa mich in die Arme genommen vor Glück. Alles war so furchtbar. Auch ein Pferd von uns wurde von Splintern getroffen und verblutete, als es ausgeschart 20 m weiter zusammenbrach. Als wir gegen morgen wieder im Quartier waren und ich meine Jacke auszog, sagte meine Großmutter: „Du blutest ja“. Auch ich hatte einen Splitter durch den linken Oberarm abbekommen.

Von den deutschen Soldaten war keiner mehr da, kein Arzt, keine Hilfe. Zwei Schwerverletzte, je ein Bein unterm Knie abgerissen. Kaum war es hell, waren wir wieder vor der Brücke. Zwei der ersten Wagen brannten noch. Da sagte zu mir Erwin T. 15 Jahre - sein Vater war tot -, wir sollten auf den Wagen, sein Vater habe viel Geld dabei und anderes wertvolles. Als wir uns dem Wagen näherten, krachten plötzlich Patronen. Sein Vater hatte auch eine Pistole und Munition dabei. Es war zu gefährlich. Am selben Morgen um 8.30 Uhr waren die Russen da. Es gab viel Unruhe, Verbrechen und Selbstmorde. Wir konnten in der Stadt nicht bleiben und beschloßen, auf das Land zu fahren, nach Velsow, wo wir schon auf der Hinfahrt waren. Da es bei uns zehn Personen waren und nur ein Pferd, wurden die Verletzten und die ohne Wagen auf die anderen verteilt. Wie gesagt, zurück nach Velsow am 9.3. Die Straßen waren voll von Russen, toten Tieren, Flüchtlingen und gefangenen deutschen Soldaten. Auf der Fahrt nach Velsow wurde unser Treck auseinander gerissen und von den Russen 13 Mal kontrolliert. Nur zwei Wagen kamen in Velsow an. Von den anderen haben wir nichts erfahren.

Wir wurden in Velsow wieder bei der Familie Wiedenhöft einquartiert. Velsow ist ein langes Straßendorf, die Bauernhöfe rechts und links der Straße. Die erste Zeit war es dort ziemlich ruhig. Dann kamen die Russen und holten alle Pferde weg. Soldaten und Besoffene holten immer wieder die jungen Frauen und Mädchen. Meine vier Cousinen wurden im Keller unterm Wohnzimmer versteckt, sobald ein Russe zu sehen war. Der Vorteil des Straßendorfes, sobald ein russisches Auto am Ortseingang hielt, liefen die Jungs hinten von Haus zu Haus und warnten die anderen. Soweit ging es uns dort ganz gut. Es waren Tiere da zum Schlachten, mit einer Schrotmühle wurde Getreide gemahlen und gebacken, also keine Not.

Eines Tages fuhren zwei russische Lastwagen ins Dorf, um alle jungen Männer abzuholen. Aber das Warnsystem funktionierte. Alle Männer, auch ich, rannten hinten hinaus, 400 m über freies Feld zum Wald. Die Russen haben nur wenige erwischt und mitgenommen. Kaum waren wir im Wald, hörten wir Schüsse. Nachts brachten uns die Frauen Verpflegung. Da erfuhren wir, dass auf der anderen Seite ein Mann erschossen worden ist. Er wollte nach Stolp, nach Hause, wo er Studienrat war. Er hatte das Loch im Drahtzaun vor Aufregung nicht gefunden.

So verging die Zeit. Es war immer etwas los. Unser Nachbar, der gehbehindert war, kam nach drei Tagen wieder zurück, er war nachts abgehauen. Eines Tages, wir waren alle im Hof, kommt eine Tochter vom Bauern die Treppe herunter gerannt und schreit fürchterlich. Die Frau Falk hat sich aufgehängt. Es war unsere Nachbarin, Ende 50. Wir sind auf den Boden, ich habe den Strick abgeschnitten, aber es war zu spät. Wir mussten sie beerdigen. Sie hatte solch große Angst vor den Russen, dass sie den Freitod wählte. Anfang Mai 45 quartierten sich in Velsow eine Gruppe russische Offiziere ein, die sehr anständig waren. Unter denen war ein Arzt, der sehr gut deutsch sprach und sich auch mit uns unterhielt.

Am 8. Mai sagte er zu mir, heute ist der Krieg zu Ende, die Deutschen haben kapituliert. Das wurde schnell im ganzen Dorf erzählt und alle waren froh, dass der Krieg vorbei war. Sofort wurden Pläne gemacht, wie wir wieder nach Hause zurück kämen. Unsere Wagen hatten aber noch keine Pferde, da die Russen alle Pferde geholt hatten. Diese ganzen ca. 800 Pferde waren auf einer großen Wiese nur ein paar Kilometer von Velsow entfernt. Da die Bauern auch keine hatten, beschloßen wir, uns von der Weide einige zu holen. Also gingen wir eines Abends los, jeder einen Strick in der Tasche. Die Russen bewachten die Herde und ritten ab und zu mal drum herum.

Wir warteten, bis sie einige Zeit vorbei waren und jeder auf ein Pferd, ohne Sattel, nur mit einem Strick durchs Maul. Die anderen Burschen ritten mit ihren davon. Nur meiner wollte nicht von der Herde weg. Erst nach einiger Zeit konnte ich den anderen hinterher reiten und alle kamen gut nach Velsow. Allerdings ritten wir nicht auf der Dorfstraße, sondern von hinten her zu den Bauernhöfen. Hätten uns die Russen gesehen, wären wir erschossen worden. Nun konnten wir planen und hoffen, wieder nach Stuhm zurück zu fahren. Es war ein schöner Mai 1945. Es wurde wieder alles verpackt und Vorrat an Lebensmitteln und Futter verstaubt. Schon am 11. Mai machten wir uns wieder auf den Weg Richtung Heimat. Von dem russischen Offizier erbat ich mir ein Dokument, dass wir wieder Richtung Osten fahren konnten. Das hat er mir auch gegeben, was da drauf stand, weiß ich nicht. Aber es hat uns auf unserer Reise bei sieben Kontrollen weiter geholfen. Nur die Polen wollten unseren Wagen plündern, was die Russen verhinderten. Da die Brücken gesprengt waren, mussten wir Umwege fahren. Um mit der Fähre über die Weichsel zu kommen, mussten wir viele Sachen und Geld hergeben. Aber wir kamen am 17. Mai 1945 wieder zurück nach Stuhm.

Wieder zu Hause

Nach vier Monaten waren wir alle froh, wieder in der vertrauten Heimat, in Stuhm zu sein. Doch es war ein trauriger Anblick. Viele Häuser waren zerstört und abgebrannt. Auch unser Haus und Geschäft. Unsere Kirche stand noch da. Aber die meisten Häuser rund um den Marktplatz waren verwüstet, abgebrannt. In der Pestliner Straße 15, auf dem Bauernhof von meinem Großvater, war eine polnische Familie. Trotzdem blieben wir dort. Meine Tanten, Frau Winter und Frau Rehberg mit ihren Töchtern zogen zurück in ihre alten Wohnungen in der Stadt. Großvater meldete sich bei der russischen Kommandantur zurück und die Polenfamilie musste den Hof räumen. Ende Mai wurde ich zur Arbeit von den Polen in die Stadt geholt. Einige Deutsche mussten verschiedene Arbeiten verrichten, unter anderem einige Tage lang Getreide umräumen, das von den Gütern in die Stadt gebracht wurde. Eines Tages fragte mich ein Pole, ob ich mit Pferden umgehen könne und mich im Stuhmer Umland auskenne. Da ich das konnte und bejahte, durfte ich den Starosta und einige Leute der polnischen Stadtverwaltung in die verschiedenen Dörfer und großen Güter fahren.

Unter anderem fuhren wir einmal mit einer ganz tollen Kutsche Richtung Hohendorf. Mit einem Mal ein ganz lauter Knall. Meine Pferde waren erschrocken und begannen zu rennen. Als ich mich umschaute, waren meine zwei polnischen Fahrgäste zwischen den Sitzen unten am Boden. Auch sie hatte der Knall in Angst und Schrecken versetzt. Ich nehme an, dass wir mit einem eisenbeschlagenem Rad auf eine Patrone gefahren waren, die dann los ging. Nebenbei musste ich beim Bauern Thureau im Vorschloss direkt am See helfen, Schnaps zu brennen, aus Zuckerrübenschnitzel und anderen Maischen. Der Schnaps war ein begehrtes Tausch- und Zahlungsmittel. Damit die Russen und Polen den nicht holen konnten, wurde der Schnaps in Flaschen abgefüllt und im Schilf im See an einer Schnur versenkt. Die Schnur wurde am stehenden Schilfhalm festgebunden.

Anfang Juni haben wir dann Kartoffeln gesteckt und den Hof aufgeräumt. Dann war die Zeit zum Heu machen. Aber Opa wurde von den Polen am 21. Mai abgeholt und eingesperrt, weil er bei der Partei war. Er wurde verhört und ausgefragt. Negatives konnte man ihm nicht nachweisen. Nachdem man den Polen Witzlaff, der beim Großvater vorher zwei Jahre lang gearbeitet hatte, vernommen und dieser gut aus-

gesagt hat (er war damals polnischer Stadtpolizist), wurde Opa nach acht Tagen wieder entlassen und kam nach Hause. Er erzählte, dass man den eingesperrten Leuten kaum etwas zu Essen gab und zum Trinken Wasser aus dem See.

Nun begann eine ganz schwere Zeit für uns. Die Arbeit fiel uns immer schwerer, keiner wusste, was los war. Wir wurden alle krank, bekamen Fieber. Nur meine Großmutter war noch auf den Beinen und versorgte uns alle. Kein Arzt, keine Medikamente. Die Apotheke hatte nur wenig – nur für Polen. Das Fieber wurde immer stärker, gemessen 41,5° unter dem Arm. So lagen wir wochenlang, ohne Medizin, ohne vernünftiges Essen, nur kalte Umschläge. Oma ging in der Nachbarschaft betteln für uns. Es war ganz schlimm. Wir alle hatten Typhus. Durch das lange Liegen wurden wir wund, unter den Armen dicke Eiterbeutel. Meine verheilte Armwunde (von Stolz) brach wieder auf und es wuchs wildes Fleisch, das dann langsam wegfaulte und erst nach Wochen zuheilte. Am 15.07.45 verstarb meine Cousine Margot Winter in Stumm mit 12 Jahren an Typhus. Erst Ende Juli hatten wir das Schlimmste überstanden. Wir waren abgemagert und sehr schwach. Auf dem Bauernhof konnten wir zwei Monate praktisch nichts machen.

Da kamen dann wieder die Polen und sagten, wenn ihr den Hof nicht bewirtschaften könnt, müsst ihr weg, geht nach Berlin.

Am Montag, den 09.08.45, mussten wir uns von der Stadtverwaltung in Stumm unsere Abmeldung für die Ausreise nach Berlin abholen. Nachdem wir noch manche Sachen verkauft und geregelt hatten, hat uns Stacho für 2000 Sloty mit unserem eigenen Pferd und Wagen am 12.08.45 nach Dirschau gefahren. Wir waren zusammen noch neun Personen. Mitnehmen konnten wir nur das Wenigste. Alle sehr geschwächt konnten wir auch kaum etwas tragen.

Die Fahrt nach Berlin begann. Wir hatten dort eine Kontaktadresse in der Brunnenstraße. Die Eisenbahnfahrt war furchterlich. An jedem Bahnhof, wo der Zug hielt, wollten die Polen in die vollen Abteile und das Gepäck stehlen. Wir mussten uns verteidigen, die Türen zuhalten und auf die Hände schlagen, um nicht beraubt zu werden. Am schlimmsten war es in Frankfurt an der Oder. Kaum hielt der Zug, kamen von allen Seiten Polen und wollten in die Abteile. Die Frauen und Kinder haben furchterlich geweint und geschrien. So manchem Flüchtling wurde dort das letzte Handgepäck geraubt. Auch wir hatten Angst, aber zum Glück wurde uns nichts gestohlen.

Nach drei angstvollen Tagen kamen wir in Berlin am 15.08. an. Die Stadt war furchtbar zerstört. Opa und ich gingen in die Brunnenstraße. Die anderen blieben mit Gepäck am Bahnhof. Es dauerte eine Weile, bis wir in der Brunnenstraße Nummer 104 im zweiten Stock bei Gertrud Hartmann ankamen. Die waren sehr überrascht, als wir sagten, dass wir neun Personen sind. Trotzdem wurden wir alle aufgenommen. Hier erfuhr ich, dass meine Mutter und meine Brüder vor einigen Monaten auch da gewesen waren, aber ehe der Endkampf um Berlin begann, in Richtung Süden, aufs Land, weitergezogen waren. Welch ein Zufall und Glück: Am Tag nach unserer Ankunft kam ein Brief aus Taucha bei Leipzig von meiner Mutter. Sie schrieb, dass sie dort mit meinen zwei Brüdern in Untermiete wohne und es ihnen gut ginge, aber nichts von mir und den anderen Verwandten wisse. Wir packten wieder alles zusammen und fuhren schon am 17.8. wieder weiter nach Leipzig und Taucha. Jetzt waren wir noch acht Personen. Meta blieb bei ihrer Schwester in Berlin. In Taucha wieder dasselbe: Alle blieben beim Gepäck am Bahnhof. Nur Opa und ich gingen und suchten

die Klebendorfer Straße 62. Am Samstag, den 18.8., in der Früh waren wir vor dem Haus und fragten nach Frau Fast. Die Überraschung könnt ihr euch vorstellen. Nach sieben Monaten das Wiedersehen. Da standen zwei abgemagerte Leute vor der Tür, Opa, ihr Vater, und ich, ihr Sohn. Nach einigen Tagen wurden die einzelnen Familien verteilt und bekamen einzelne Zimmer oder Wohnungen zugewiesen. Wir waren ausgehungert und hatten sehr wenig zu essen. Wir fuhren immer wieder aufs Land, um zu betteln, Getreideähren zu sammeln oder auf den leeren Kartoffelfeldern nach Kartoffeln zu graben. So ging es bis zum 10.10.1945. In Taucha bei Leipzig wurde dann jeder Familie eine kleine Wohnung zugewiesen. Es war ruhig dort in der russischen Besatzungszone. Da Großvater ja Bauer war, wurde ihm ein kleiner Aussiedlerhof und etwas Land in Aussicht gestellt. Dazu aber sollten wir nach Mecklenburg. Da wir alle mit Opa mit wollten, wir waren zusammen 11 Personen, mussten wir unsere Wohnungen aufgeben und am 10.10.45 ins Lager, in die Golis Kaserne in Leipzig. Es waren viele Flüchtlinge da. Wir durften nicht raus, es gab ein Ausgehverbot. Dort mussten wir bis zum 6.11. bleiben. Es war kalt und ein Unwetter, als wir mit dem Zug von Leipzig nach Bralstorf in Mecklenburg fuhren. Dort kamen wir am 10.11.45 wieder in ein Lager. Lauter Baracken. Am 24.11. kamen wir zu einem Bauern nach Kirch Jesar Kreis Hagenow. Auch dort war es Ende November sehr kalt und eng. Dort hat Opa dann erfahren, dass am 6.12. ein Zug mit Flüchtlingen nach Bayern fährt. Da es uns in Mecklenburg nicht besonders gefallen hat, meldete er uns alle an. Mein Bruder Horst, 10 Jahre, wurde krank, so dass auch meine Mutter dort bleiben musste. Am 6.12.45 fuhren wir über Leipzig – Hof – Nürnberg nach Uffenheim Mfr. in Bayern. Dort kamen wir am 15.12. um 14 Uhr an. Am Bahnhof wurden wir von Bauern aus verschiedenen Dörfern abgeholt. Wir kamen in das kleine Dorf Pfaffenhofen – 8 km von Uffenheim. Dort bezogen wir verschiedene kleine Wohnungen. Tante Hilde mit Renate erhielt 2 Zimmer im ehemaligen Schulhaus bei der Kirche. Tante Irma wohnte mit ihren 2 Töchtern beim Bauern Eitel. Unsere Großeltern, Claus und ich bezogen eine „Villa“ Hofhaus bei der Familie Haag. Dort in Pfaffenhofen war unser Zuhause für die nächsten Jahre. Dort feierten wir unser erstes Weihnachtsfest fern der Heimat, auch ohne unsere Eltern und Horst. Vater war noch Soldat und Mutter und Horst in Mecklenburg.

In Pfaffenhofen haben wir uns eingelebt. Claus und Horst gingen noch zur Schule nach Buchheim. Ich half beim Bauern Eitel Holz machen im Wald und sägen und spalten. Später kehrten die zwei Söhne aus der Gefangenschaft heim. Mit Erhard Eitel habe ich die Felder bearbeitet, gesät und gehackt.

Meine Mutter und Horst fuhren von Mecklenburg zu ihrem Cousin Helmut Fröschke. Der war Pfarrer bei Essen im Rheinland. Dort blieben beide bis zum 28.4.46. Dann kamen auch sie nach Pfaffenhofen in Bayern.

Mein Wunsch, eine Lehrstelle in einem kaufmännischen Beruf zu bekommen, erfüllte sich nicht. Ich war ja ein Flüchtling. Angeboten wurde mir Maurer, Maler oder Müller. Durch die Flucht, Hunger und Not wählte ich den Beruf als Müller. Dadurch konnte ich auch meine Familie etwas unterstützen. Am 8.7.46 begann ich meine Lehre mit 16 Jahren. Nach 3 Jahren Lehre und Berufsschule bestand ich meine Gesellenprüfung. 1949 musste ich mir eine neue Arbeitsstelle suchen.

Erst aus dem Stuhmer Heimatbrief vom Juni 2004 habe ich durch die „Fluchterinnerungen 1945“ von Gisela Schieck geb. Kurz erfahren, dass wir durch die Russen in Stolp getrennt wurden. Nach knapp 60 Jahren habe ich sie angerufen. Es gab viel zu erzählen. Auch die Telefonnummer von Erwin Templin fand ich heraus. Wir haben uns sehr lange unterhalten, er war damals auch dabei.

Von Rosenkranz nach Kriftel

-- aus den Lebenserinnerungen von Käthe Nowitzki --

aufgeschrieben von Bernhard Kolb

Meine Eltern bewirtschafteten in Rosenkranz bei Weißenberg im Kreis Stuhm einen Bauernhof. Wir hatten etwa drei Hektar und ein Pferd, zwei Kühe, zwei Kälber, vier Schweine und Federyieh.

Mein Vater Jan Nowitzki war von Beruf Zimmermann. Ich weiß noch, daß er für den Bauer Kaufmann auf dem Judenberg eine große Scheune baute. Dieses Handwerk hatte er von seinem Vater gelernt, der auch Zimmermann war und Bürgermeister in Weißenberg. Beide konnten gut polnisch, auch lesen und schreiben, aber meine Mutter mochte diese Sprache nicht. Mein Vater kam aus Frankreich kriegsbeschädigt zurück, er stürzte aus einem fahrenden Zug.

Meine Mutter Franziska, geborene Schadowski kam aus Schulzenweide bei Bönhof, das waren nur wenige Gehöfte. Sie ist mit 17 von zu Hause weggegangen, hat 10 Jahre in Berlin und Königsberg als Köchin gearbeitet und ist dann zurückgekehrt.

Ich hatte eine ältere Schwester, Martha, sie starb mit 7 Jahren an einer Krankheit. 1913 wurde ich geboren und 4 Jahre später mein Bruder Bruno.

Mit den Nachbarn hatten wir wenig Kontakt, wir lebten zurückgezogen. Meine Mutter achtete sehr darauf, daß wir gut gekleidet waren und so hießen wir immer „die Grafenkinder“. Bruno und ich haben aber leider nie einen richtigen Beruf gelernt. Unsere Mutter ist auf den Markt nach Stuhm gefahren und verkaufte dort Eier und Butter. Gemüse bauten wir nur für uns selber an. Wir konnten gut leben und es ist uns gut gegangen.

Wir waren katholisch, unsere Kirche war in Bönhof, etwa eine Stunde zu Fuß entfernt. Manchmal gingen wir auch nach Pieckel in die Kirche, das war schon im Freistaat Danzig. Acht Jahre bin ich in Weißenberg zur Schule gegangen, aber nur sehr ungern. Rechnen war mein Lieblingsfach. Lesen mochte ich, schreiben weniger. Ich wollte zur Post, aber meine Mutter sagte nur "und wer macht die Landwirtschaft?" und so blieb ich auf dem Hof.

Bis ich dann im Sommer 1944 zum Roten Kreuz als Krankenschwester verpflichtet wurde. Nach einem kurzen Einführungs-Lehrgang in Stuhm kam ich dann im Herbst zur weiteren Ausbildung nach Gotenhafen. Ich erinnere mich, daß wir auf der "Gustloff" Unterricht hatten. Auf dem Schiff waren Marinehelferinnen, aber noch keine Verwundeten. Ich war mit Begeisterung in diesem Beruf, denn helfen wollte ich schon immer gerne. Angst hatte ich keine und so meldete ich mich freiwillig für die Ostfront, die lag ja auch am nächsten, aber da hieß es schon "die Soldaten kommen zurück" und so wurde daraus nichts.

Am 25.04.1945 sollten wir mittags um 12 Uhr von Gotehafen mit der "Deutschland" mit Rotkreuzschwestern nach Dänemark fahren, aber ich verpaßte das Schiff. In der selben Nacht fuhr ich dann mit einem Lazarettsschiff nach Westen, wir gingen irgendwo an Land, dann ging es ein, zwei Stunden später weiter mit dem Zug. Plötzlich gab es einen Tieffliegerangriff und er blieb stehen. Ich sehe die Leute noch vor mir, wie sie in die Umgebung gelaufen sind, ins freie Feld, aber ich blieb im Zug sitzen, denn ich hatte keine Angst und es passierte mir auch nichts. Dann fuhr der Zug weiter und ich kam nach Hannover, nach Munsterlager. Dort war ich ein Jahr als Krankenpflegerin. Dann machte ich mich dort aus dem Staub. Bin mit einer Freundin morgens um 5 Uhr mit dem Sanitätswagen durch die Sperre und wir fuhren nach Süddeutschland.

Nach dem Krieg schrieb mein Vater "komm wieder nach Hause" aber ich wollte nicht für Polen optieren und so blieb ich im Westen, war danach noch zwei oder dreimal zu Besuch bei meinen Eltern. Meine Mutter wollte nicht fortgehen, sie sagte "ich gehe nicht zu fremden Leuten". Es ist ihnen gut gegangen, die Nachbarn waren gut und hilfsbereit. Sie lebten bis zu ihrem Tod zu Hause auf dem Hof, mein Vater starb 1963 mit 81 Jahren, meine Mutter 6 Jahre später mit knapp 90 Jahren. Ihre Gräber auf dem Friedhof von Weißenberg pflegt jetzt noch Frau Meta Potulska, ihre Eltern hießen Klein.

Ich arbeitete ab 1946 beim Roten Kreuz in Bad Reichenhall als Köchin, dann ab 1965 im Kindersanatorium in Kniebis bei Freudenstadt, auch als Köchin. In der Zeitung las ich, daß in Limburg noch Schwestern gesucht werden, die Examen machen wollen. So kam ich 1966 nach Limburg und machte dort im August 1967 mein Examen als Krankenschwester. Diese Prüfung war sehr schwer. Ich blieb noch ein Jahr in Limburg und war dann in der Kurklinik in Hofheim in der Nähe von Frankfurt/Main bis ich 1977 in Ruhestand ging. Seit etwa 20 Jahren lebe ich jetzt in einer Eigentumswohnung in Kriftel und führe meinen Haushalt immer noch ganz alleine. Gesundheitlich geht es mir sehr gut und so gehe ich praktisch nie zum Arzt.

Ich heiratete verhältnismäßig spät, mit 75 Jahren, einen Witwer aus der Nachbarschaft. Mit ihm war ich zweimal mit dem Bus in der alten Heimat, um ihm diese zu zeigen. Leider verstarb mein Mann nach knapp fünf Jahre Ehe mit 88 Jahren.

Pferde waren schon immer meine große Leidenschaft. In den 70er Jahren erfüllte ich mir schließlich den Traum vom eigenen Pferd und lernte im Verein auch erstmals richtig reiten. Am liebsten war ich im Gelände unterwegs, nur ungern in der Reithalle. Noch mit 80 Jahren saß ich im Sattel. Als vor zwei Jahren mein Pferd "Dora" starb, war das ein schwerer Schlag für mich, und so bleibt mir nun mein Kater "Peter".

Die Familie Nowitzki etwa Mitte der 20er Jahre

Vater Jan Nowitzki stammte aus
Weißenberg (30.03.1882-11.02.1963)

Mutter Franciska Nowitzki , geb.
Schadowski aus Schulzenweide bei
Bönhof (17.08.1879-07.02.1969)

Tochter Katharina Nowitzki
(„Käthe“, geb. 25.06.1913)

Sohn Bruno Nowitzki
(17.02.1917-Feb. 1949)

Die älteste Tochter Martha (geb. 1912)
starb mit 7 Jahren an einer Krankheit

Der Fotograf hieß Kaminski,
sein Vater war Goldschmied,
beide wohnten in Rosenkranz.
Das Foto wurde im Sommer
aufgenommen,
im Garten der Familie Nowitzki,
dort standen zwei Linden und eine Bank.



Schulklasse Weißenberg 1924

li. Lehrer Niemczyk, re. Lehrer Krenz, es waren zwei Klassen und zwei Lehrer
Untere Reihe 5. v.l.: Bruno Nowitzki, mit Matrosenanzug
Mittlere Reihe 9. v.l: Katharina („Käthe“) Nowitzki, mit schwarzem Samtkleid



In der Hauptversammlung der Kreisgemeinschaft Stuhm wurden am 17. Mai 2003 folgende ehrenamtliche Mitarbeiter in die Heimatkreisvertretung gewählt:

Name, Vorname Funktion	Heimatort	Geburtsdatum Telefon	Anschrift
Targan, Alfons Heimatkreisvertreter	Usnitz	01. 05. 1928 02102/ 50636	Herderstraße 2 40882 Ratingen
Wichner, Heinz Stellvertreter	Usnitz	05. 06. 1928 040/ 7107496	Pestalozzistr. 9 21509 Glinde
Erasmus, Siegfried Schatzmeister	Stuhm	18. 10. 1927 05042/ 1533	Matth.-Claud.-Weg 2 31848 Bad Münder
Paschilke, Heinz Karteiführer	Niklaskirchen	16. 07. 1936 04149/ 93089	Rehn-Campe 23 21717 Deinste
Gabriel, Arno Museum/ Bücherei	Baumgarth	09. 05. 1934 04103/ 6491	Boockholtstr. 4 22880 Wedel
Neumann, Manfred Museum/ Internet	Posilge	17. 02. 1938 05068/ 2609	Alte Poststr. 43 31008 Elze
Wichner, Heinz Archiv	Usnitz	05. 06. 1928 040/ 7107496	Pestalozzistr. 9 21509 Glinde
Pansegrau, Klaus Medien	Budisch	09. 02. 1929 02233/ 74232	Schwadorfer Weg 17 50354 Hürth

Zu weiteren ehrenamtlichen Mitarbeitern wurden berufen:

Lickfett, Gottfried Ehrenvorsitzender	Stuhm	21. 01. 1915 05281/ 4856	Lügder Straße 11 31812 Bad Pyrmont
Tetzlaff, Otto Ehrenvorsitzender	Budisch	01. 02. 1924 04342/ 83355	Sudetenstr. 13 24211 Preetz
Halfpap, Ruth	Rothof	09. 11. 1924 05362/ 52224	Erich-Netzeband-Str. 17 38442 Wolfsburg
Spiegel, Herta	Christburg	21. 10. 1926 04621/ 957161	Klosterreihe 25 24879 Neuberend
Wichner, Hannelore	Polixen	09. 01. 1932 040/ 7107496	Pestalozzistr. 9 21509 Glinde
Prill, Irmgard	Marienburg	08. 04. 1924 04761/ 4808	Am Mühlenberg 5 27432 Bremervörde
Badur, Waltraud	Lichtfelde	16. 03. 1937 03843/ 687106	Schabernack 69 18273 Güstrow
Molks, Hans-Jürgen	Christburg	07. 06. 1936 05333/ 717	Markmorgen 8 38173 Evessen
Seifert, Heinz	Baumgarth	25. 01. 1921 04292/ 887252	Fergers Bergstr. 3c 27721 Ritterhude
Richert, Heinz	Menthen	15. 01. 1923 05371/ 4966	Stettiner Str. 17 38518 Gifhorn
Kolb, Bernhard	Wiesbaden	24. 02. 1956 0611/ 51185	Unter den Eichen 2 65195 Wiesbaden

Sachbearbeiter:

Lehmann, Bärbel Patentkreis Rotenburg (W)	Am Schlossberg 6 (Institut) 27356 Rotenburg (W)
Roesch, Hans-Joachim Partnerschaft Sittensen/ Christburg	Hauptstraße 24 27419 Lengenbostel
Schmeichel, Eugen Partnerschaft Sittensen/ Christburg	Kantstraße 7 27419 Klein Meckelsen

Westpreußisches Landesmuseum

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Ausstellungen

Bis 24. Oktober: Der Graudenzener Zeichner und Maler Sigmund Lipinsky (1873-1940) **Verlängert!**

13. November - 30. Januar: Arbeits-Bühne-Industrie: Industriemalerei, Objekte und Installationen von Dieter Götz (geb. 1939 in Danzig)

12. Februar - 8. Mai: Emil von Behring (1854-1917) Nobelpreisträger aus Westpreußen

Dauerausstellung: Westpreußen – Geschichte und Kultur des Landes am Unterlauf der Weichsel

Veranstaltungen

25. September, 16 Uhr: Hermann Löns (Vortrag und Konzert)

30. September, 20 Uhr: Wolbeck – Gestalt einer mittelalterlichen Kleinstadt. Vortrag von Dr. W. Ehbrecht, Münster

14. Oktober: Dia-Vortrag von Roland Morske

23. Oktober, 20 Uhr: Mozart auf der Reise nach Prag. Zum 200. Geburtstag von Eduard Mörke (Rosenau-Trio, Baden-Baden)

4. Dezember, 20 Uhr: „Wenn es in der Welt dezembert“. Eine musikalische Lesung mit Markus von Hagen und Michael Decker.

11. Dezember, 16 Uhr: Schülerkonzert der Musikschule Wolbeck

Änderungen vorbehalten!

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr.

Eintritt: Erwachsene: 1,- €, ermäßigt: 0,3 €. Führungen:

10,- €, über 10 Pers. 20,- €, freitags Eintritt frei.

Informationen: Westpreußisches Landesmuseum,

Am Steintor 5, 48167 Münster

Tel.: 02506/2550. Fax: 02506/6782.

Internet: www.westpreussisches-landesmuseum.de,

e-mail: westpreussisches-museum@t-online.de

Ausstellung im Regionalmuseum in Krockow

Bis 3. Oktober: Im Strudel von Licht und Wasser. Die Natur im Tal der unteren Weichsel. **Verlängert!**

Muzeum Regionalne w Krokowej, ul. Zamkowa 1, PL-84-110 Krokowa, Tel.: (0048) (58) 77421 11/105, (0048) (58) 673 57 29, Fax: (0048) (58) 77421 11/117

Zum 75. Todesjahr von Ferdinand Schulz - Ein Pionier des Segelfluges

von Siegfried Erasmus

An der Ostseite des Stuhmer Marktplatzes, etwa dort, wo die Grundstücke der Buchdruckerei Albrecht und der Fleischerei Schmidt aneinandergrenzen, stand ein schlichter Granitblock, auf dem folgender Text eingemeißelt war:

„Dem Pionier des Segelfluges Ferdinand Schulz. Früher Lehrer in Neumark im Kreise Stuhm. Am 16. Juni 1929 bei Enthüllung des Ehrenmales für die im Weltkriege Gefallenen flog er mit seinem Kameraden Bruno Kaiser die Ehrenrunde. Hierbei stürzten beide tödlich an dieser Stelle ab.“

Das Denkmal wurde von einem Kreuz gekrönt, dessen senkrechter Balken von einem Flugzeugpropeller, der Querbalken von einem Adlerschwingenpaar symbolisiert war. Den Granitblock umgab eine schmiedeeiserne Einfriedung. Sie verlieh der ganzen Anlage einen würdigen Rahmen und schirmte sie gegen den Verkehr des Marktplatzes ab.

Was war an diesem 16. Juni geschehen? Die Telegraphenagenturen und der Rundfunk verbreiteten in den Abendstunden die Schreckensnachricht mit folgenden Sätzen:

„Ein furchtbares Fliegerunglück ereignete sich am Sonntag zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags in Stuhm. Dort umkreisten nach beendeter Einweihung eines Kriegerdenkmals auf dem Sportflugzeug „Marienburg“ Segelflieger Schulz und dessen Begleiter Kaiser das Denkmal. In beträchtlicher Höhe lösten sich vor der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge plötzlich die Tragflächen des Flugzeugs. Mit ungeheurer Schnelligkeit stürzte der Rumpf des Flugzeugs zur Erde und begrub die Insassen unter sich. Während eine der Tragflächen in den See stürzte, konnte die andere, die über den Häusern herabfiel, noch nicht gefunden werden. Die Insassen des Flugzeuges wurden als Leichen geborgen und unter Trauerklängen der vor dem Denkmal konzertierenden Reichswehrkapelle in die Leichenhalle übergeführt.“

Ferdinand Schulz ist kein Stuhmer gewesen. Doch die Tatsache, dass er eine Zeitlang im Kreise Stuhm als Lehrer gewirkt hat und in Stuhm den Fliegertod gefunden hat, sollte Veranlassung sein, ihm dieses Kapitel des Gedenkens zu widmen.

Am 18. Dezember 1892 wurde Ferdinand Schulz in Pissau (seit 1910 Waldensee) im Ermland geboren. In diesem Dorf, in dem sein Vater als Lehrer wirkte, verlebte er mit seinen fünf Geschwistern die Kindheit, bis er auf das Gymnasium in Braunsberg kam. Später besuchte er das Lehrerseminar in Thorn, wo er 1914 die Lehrprüfung ablegte. Bei Beginn des Ersten Weltkrieges zog er mit dem Danziger 128. Infanterie-Regiment ins Feld. Nach zweimaliger Verwundung meldete er sich zur Fliegertruppe und wurde Ende 1917 als Flugzeugführer eingesetzt. Damit war sein größter Wunsch Wirklichkeit geworden, denn schon in seinen Jugendträumen hatte ihn die Fliegerei, die damals in den ersten Anfängen steckte, fasziniert. Als Flugzeugführer in einer Aufklärungsstaffel flog er fast hundert Fronteinsätze. Einmal wurde seine Maschine so heftig beschossen, dass er mit durchlöchernten Tragflächen und beschädigtem Rumpf hinter die eigenen Linien zurückkehren musste, wo das Flugzeug beim Lan-

den zerschellte. Während er unverletzt blieb, wurde sein Beobachter dabei getötet. Nachdem Schulz schon im Besitz des EK II war, erhielt er nun auch das EK I und wurde zum Leutnant der Reserve befördert.

Nach Beendigung des Krieges kehrte er wieder in den Schuldienst zurück. Am 1. Juni 1923 wurde ihm die zweite Lehrerstelle an der katholischen Volksschule in Neumark in unserem Kreis übertragen, nachdem er vorher in seinem Geburtsort Waldensee und in Jehlitz, Kreis Heilsberg, unterrichtet hatte.

Durch den Vertrag von Versailles war der Motorflug in Deutschland verboten worden. Schulz erging es wie vielen jungen Leuten seiner Generation: die Fliegerleidenschaft ließ ihm keine Ruhe. Warum sollte es nicht möglich sein, den Vögeln gleich, ohne Motor zu fliegen? Er beobachtete in seiner Freizeit Habichte, Möwen, Bussarde und Störche, wie sie scheinbar schwerelos in den Lüften dahinschwebten. Es ihnen gleich zu tun war nun sein Ziel, und er begann mit Überlegungen, Berechnungen und Untersuchungen, um sich selbst einen Flugapparat zu bauen. Seine handwerklichen Fähigkeiten, seine Begabung für Improvisation und sein eiserner Wille erlaubten es ihm, mit primitiven Mitteln unter Verwendung von Besenstielen, Latten, Leinwand, Draht und dergleichen sein erstes Flugzeug zu erstellen, die FS.I. Nach vielen Flugversuchen, bei denen er über einige Sprünge und Hopser nicht hinauskam, baute er mit den inzwischen gewonnenen Erfahrungen einen weiteren Apparat, die FS.II. Doch auch dieses „Flugzeug“ konnte seinen Traum vom Fliegen noch nicht verwirklichen und nach vielen Rückschlägen und Enttäuschungen, von denen er sich nicht entmutigen ließ, wurde die FS. III fertiggestellt.

Auch im übrigen Deutschland bauten junge Leute Segelflugzeuge und machten damit Flugversuche. Als auf der Wasserkuppe in der Rhön ein Flugwettbewerb ausgeschrieben wurde, meldete sich Schulz mit seiner FS. III zur Teilnahme an. Doch als er seine Maschine an den Start bringen wollte, kam die große Enttäuschung. Die „technische Kommission“ versagte ihm die Starterlaubnis mit der Begründung, dass sein Flugapparat eine Fehlkonstruktion sei, die den Wettbewerbsbedingungen nicht entspreche. Doch auch hohe Kommissionen können sich irren. Nachdem er seine „Besenstieltiste“ zurücktransportiert hatte, gelang ihm damit im Aufwind über den Dünen der Kurischen Nehrung bei Rossitten ein Flug über fünf Kilometer Länge. Damit schien der Bann gebrochen. Nach weiteren Übungsflügen glückte ihm am 11. Mai 1924 in Rossitten ein Flug von 8 Stunden und 42 Minuten Dauer. Das war ein Rekord, der den Namen Ferdinand Schulz mit einem Schlage in ganz Deutschland bekannt machte. Reichspräsident Ebert telegraphierte:

„Herzlich erfreut über Ihren großen Erfolg und den neuen Fortschritt des Segelfluges spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus.“

Durch diesen Rekordflug wurde das Interesse am Segelflug in breiten Schichten der deutschen Jugend geweckt. Überall bildeten sich Flugsportvereine, neue Segelflugplätze wurden entdeckt und in Betrieb genommen. So stellte sich auch bald heraus, dass an den Steilhängen des Nogatufers bei Willenberg südlich von Marienburg, unmittelbar an der Grenze zum Kreis Stuhm, günstige Bedingungen für den Segelflug gegeben waren. Mit großem Eifer, Hingabe und vielen persönlichen Opfern wurde hier unter der Leitung von Ferdinand Schulz ein Segelflugplatz geschaffen, der das Training nicht nur in den Ferien, sondern auch an den Wochenenden ermöglichte. Eine Flugzeughalle und eine Werkstatt wurden in Gemeinschaftsarbeit erbaut und

die Pläne für ein neues Flugzeug, die „Westpreußen“, entworfen. Hier war es Bruno Kaiser, der als einer der eifrigsten und unermüdlichsten später der unzertrennliche Freund und ständige Begleiter von Schulz werden sollte – bis zu dem tragischen Ende der beiden.

Im Herbst 1925 nahm Ferdinand Schulz mit einer Gruppe deutscher Segelflieger an den russischen Segelflugwettbewerben auf der Krim teil. Hier gelang ihm ein neuer Dauerflug-Weltrekord von 12 Stunden 6 Minuten. Ein Jahr später flog er mit einem Fluggast einen neuen Rekord für Doppelsitzer-Segelflugzeuge in Rossitten, mit 9 Stunden 21 Minuten.

Im Jahre 1927 wurde Schulz als Lehrer nach Marienburg versetzt. Von nun an verbrachte er jede freie Stunde mit seinen Fliegerkameraden draußen in Willenberg, wohin er von seiner Wohnung in der Nähe des Wasserturmes mit dem Motorrad schnell gelangen konnte. In seiner Lederjacke und Pilotenkappe, auf dem knatternden Motorrad war er in Marienburg bald eine stadtbekannte Erscheinung.

Anfang Mai 1927 fand in Rossitten der deutsche Küstensegelflug-Wettbewerb statt. Auch Ferdinand Schulz war mit seinem neuen Segelflugzeug, der „Westpreußen“, am Start. Die ersten Probeflüge fielen nicht zu seiner Zufriedenheit aus und es fehlte ihm das rechte Vertrauen zu der neuen Maschine. Seine Vereinskameraden jedoch bestürmten ihren „Onkel Ferdinand“, die Flinte nicht ins Korn zu werfen und unbedingt zu fliegen. Am 3. Mai starteten in den frühen Morgenstunden fünf Segelflugzeuge zum Wettbewerb im Dauerflug. Die Maschinen zogen lautlos über den weißen Sand der Dünen, Stunde um Stunde kreisten sie zwischen Haff und Ostsee, zwischen dem Predin und Pillkoppen. Um die Mittagszeit waren die anderen Piloten bereits gelandet, doch Schulz flog immer noch bei Wind und Kälte in seinem offenen Gleiter, bis die Dämmerung hereinbrach.

Nach 14 Stunden und 7 Minuten hatte er eine Pendelstrecke von 455 Kilometern zurückgelegt und entschloss sich zur Landung. Bruno Kaiser war mit einem Imbiss und einem heißen Grog in der Thermosflasche zur Stelle und schnell hatte Schulz die Strapazen des Fluges überwunden. Von seinen begeisterten Kameraden wurde er auf den Schultern ins Lager getragen, wo man den neuen Weltrekord gebührend feierte.

Kurze Zeit später, am 14. Mai, startete er bei stürmischem Wetter zu einem Streckenflug. Stundenlang sah und hörte man nichts von ihm. Die Kameraden im Fliegerlager wurden unruhig, telefonische Nachfragen auf der vermutlichen Strecke ergaben kein Resultat, niemand hatte das rote Flugzeug mit dem Ordenskreuz am Bug gesehen. Dann aber kam ein Anruf aus Memel: Schulz war dort wohlbehalten gelandet, nachdem er eine Entfernung von über 60 Kilometer zurückgelegt hatte. Das bedeutete einen neuen Streckenflugrekord für Segelflugzeuge und der Jubel im Lager Rossitten war nach den bangen Stunden des Wartens unbeschreiblich.

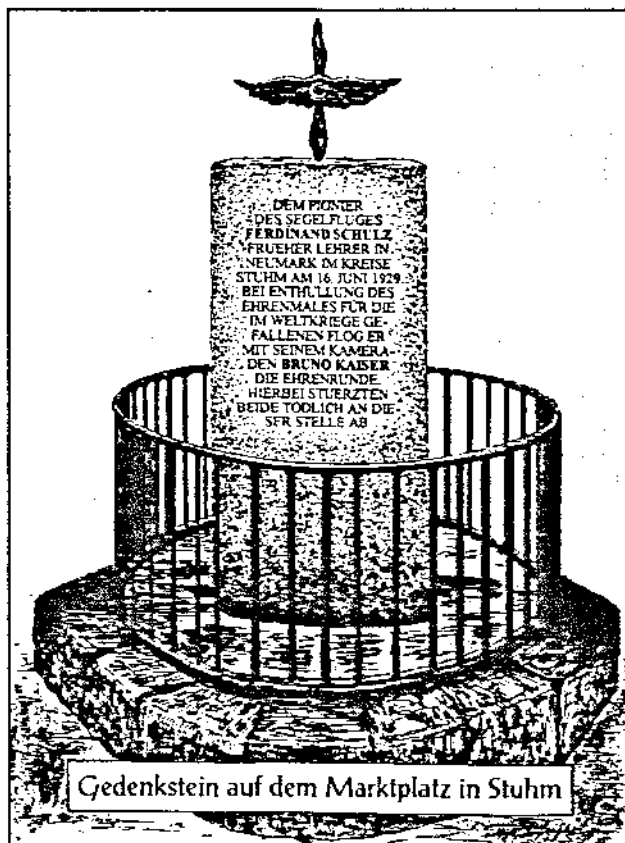
Ostern 1928 gelang es ihm in Grunau/Riesengebirge bei guten Aufwinden eine Höhe von 620 Metern zu erreichen. Damit wurde er zum Weltmeister in allen Disziplinen des Segelfluges, im Dauer-, Höhen- und Streckenflug, was nach ihm in dieser Vielseitigkeit von keinem Segelflieger mehr erreicht werden konnte. Er stand nun auf dem Höhepunkt seiner fliegerischen Laufbahn, doch blieb er bei allen Erfolgen bescheiden und zurückhaltend, ein aufrichtiger und stets hilfsbereiter Kamerad.

Er wurde nun von der Regierung aus dem Schuldienst beurlaubt, um in Rossitten als Fluglehrer tätig sein zu können. Hier war es ihm möglich, sich voll und ganz der geliebten Fliegerei zu widmen und seine Kenntnisse und Erfahrungen an seine Flugschüler weiterzugeben. Doch ist er auch selber noch oft und gerne in Willenberg geflogen. So waren die Marienburger nicht wenig erstaunt, "als eines Tages ein Segelflugzeug lautlos über der Stadt und dem alten Ordensschloss seine Kreise zog. Es war nicht schwer zu erraten, wer der Pilot war, denn einen Segelflug über einer größeren Stadt hatte bis dahin in der Geschichte der Segelfliegerei noch keiner gewagt.

Nachdem die Alliierten das Flugverbot gelockert hatten, durften auch kleinere Motorflugzeuge zu Sportzwecken wieder geflogen werden. Doch dem berühmten Segelflieger Schulz hat der Motorflug kein Glück gebracht. Einen Absturz auf dem Flugplatz Danzig-Langfuhr überstand er mit geringfügigen Verletzungen.

Am 16. Juni 1929 startete er in Willenberg auf dem Motorflugzeug "Marienburg" mit Bruno Kaiser zum Ikaridenflug nach Stuhm, um dort zur Einweihungsfeier des Gefallenen-Ehrenmals einen Kranz abzuwerfen, den die Marienburger Flieger zu diesem Zweck gestiftet hatten. Das Schicksal wollte es, dass es sein letzter Flug werden sollte. Nach ergreifenden Trauerfeiern in Stuhm und Marienburg wurde er in Heilsberg in seiner heimatlichen ermländischen Erde zur letzten Ruhe gebettet.

Doch sein Vermächtnis lebt weiter. Auf der ganzen Welt wird der Segelflug, den Ferdinand Schulz die Jugend lehrte, auch heute, im Zeitalter der Düsenflugzeuge, als Sport und im Wettkampf betrieben.



Mitteilungen der Heimatkreisvertretung

Wichtige Termine 2005

2. April	Stuhmer Museum geöffnet
20. - 22. Mai	Patenschaftstreffen in Bremervörde
03. - 17. Juli	Busfahrt rund um die Ostsee
23.7. - 2. August	Busfahrt nach Marienburg
6. August	Stuhmer Museum geöffnet
3. September	Regionaltreffen in Düsseldorf
1. Oktober	Stuhmer Museum geöffnet

Liebe Christburger!

Das Patenschaftstreffen für die Christburger beginnt bereits am Freitag, den 20. Mai ab 15.00 Uhr im Oste Hotel. Über eine große Beteiligung würden sich freuen:

Hannelore Wichner - Hans-Jürgen Molks

Am Sonnabend, den 21. Mai wird der Saal bereits um 9.00 Uhr geöffnet.

Alle Teilnehmer müssen sich selbst um die Zimmer-Reservierung rechtzeitig kümmern. Hier die Anschriften der Bremervörder Hotels:

Oste-Hotel, Neue Str. 125, 27432 Bremervörde, Telefon: 04761/8760
 Hotel Daub, Bahnhofstr. 2, 27432 Bremervörde, Telefon: 04761/3086
 Hotel Jäger, Neue Str. 7, 27432 Bremervörde, Telefon: 04761/2398

Liebe Landsleute, Sie erhalten rechtzeitig eine gesonderte Einladung zum Patenschaftstreffen in Bremervörde.

Alle sind willkommen, Stuhm, Bremervörde und der Patenkreis erwarten Sie.

Totengedenken

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen
unser aufrichtiges Beileid. Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes
haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten
(bei den ohne Sterbedatum Genannten nur aus den Angaben der
Post auf zurückgekommene, nicht zustellbaren Schreiben).

Stuhm

		<u>Alter</u>	
13.11.04	Erasmus, Paul	74	98587 Rotterode
unbek.	Hoppe, Elfriede, geb. Bastian	unbek.	31319 Sehnde
27.07.03	Knuth, Harmen	61	81699 München
18.04.04	Zielinski, Eugen	74	52064 Aachen
unbek.	Peters, Klemens	unbek.	30161 Barsinghausen
08.09.04	Kiewitz, Beate, geb. Preuß	83	22089 Hamburg
13.07.04	Loerzer, Horst-Günter	72	31139 Hildesheim
02.04.04	Bartsch, Johannes	72	40472 Düsseldorf

Christburg

12.01.04	Damrau, Heinz	85	89520 Heidenheim
07.04.04	Gehrmann, Helene, g. Borowski	89	18209 Bad Doberan
11.09.03	Zulage, Oskar	74	58119 Hagen
28.04.04	Molks, Hildegard, geb. Rübner	94	38173 Evessen
27.06.04	Wiesner, Konrad	77	53842 Troisdorf
unbek.	Weidmann, Toni, geb. Teichert	unbek.	44623 Herne
29.03.04	Poschadel, Käte, geb. Drews	94	Canada
14.05.04	Hube, Margarete	unbek.	51674 Wiehl
28.10.04	Glaubitz, Bertha, geb. Lenzinger	85	25436 Uetersen

Altmark

22.04.04	Klingenberg, Bruno	91	52477 Alsdorf
17.02.04	Trunk, Fabiana	89	21465 Reinbek
21.09.04	Kaminski, Franz	78	27753 Delmenhorst

Ankermitt

15.03.04	Graf, Wolfgang	unbek.	27337 Reer
29.07.04	Neumann, Herbert	83	23701 Eutin

Baumgarth

28.03.04	Strich, Günther	74	29614 Soltau
22.01.04	Brandt, Maria, geb. Guth	83	27432 Bremervörde
02.09.04	Marschall, Paul	unbek.	38176 Wendeburg
28.06.04	Ebert, Marie, geb. Hardt	98	31626 Haßbergen

Bionaken

unbek.	Kroeker, Heinrich	unbek.	18513 Brönkow
--------	-------------------	--------	---------------

Bönhof

16.08.02	Zielinski, Margarete, geb. Raneck	66	59753 Arnsberg
14.12.03	Raneck, Brunhilde, geb. Coppa	60	51597 Morsbach
11.02.04	Pehlke, Rudolf	74	21227 Bendestorf

Braunswalde

08.06.03	Dümler, Walter	89	47798 Krefeld
----------	----------------	----	---------------

Budisch

21.06.04	Tetzlaff, Otto	80	24211 Preetz
----------	----------------	----	--------------

Gr. Wapplitz

01.11.04	Neumann, Josef	75	Waplewo
----------	----------------	----	---------

Güldenfelde

09.04.03	Boettcher, Hanna	92	45525 Hattingen
unbek.	Ehlert, Ida	unbek.	45529 Hattingen
unbek.	Boettcher, Meta	unbek.	45529 Hattingen

Konradswalde

08.11.04	Golombek, Josef	83	41366 Schwalmtal
----------	-----------------	----	------------------

Lichtfelde

1996	Smeilus, Ulrich	61	31542 Bad Nenndorf
30.07.04	Kowitz, Martha, geb. Schmidt	96	22844 Norderstedt

Menthen

24.07.04	Friese, Horst	77	23843 Bad Oldesloe
13.08.04	Kuhnt, Erna, geb. Friedrich	90	51515 Kürten
04.09.04	Richert, Walter	90	38518 Gifhorn

Neuhöferfelde

24.11.03	Nickel, Edith, geb. Dobrick	74	28865 Lilienthal
----------	-----------------------------	----	------------------

Neumark

09.02.04	Maziejewski, Edmund	76	03139 Schwarzepump
21.10.04	Ziolkowski, Gertrud, g. Lewand.	83	33397 Rietberg

Neunhuben

25.02.04	Schienze, Erich	75	15528 Markgrafpieske
----------	-----------------	----	----------------------

Niklaskirchen

unbek.	Hedrich, Otto	unbek.	27412 Tarmstedt
--------	---------------	--------	-----------------

Pestlin

11.05.04	Grucza, Leonhard	66	50129 Bergheim
10.04.04	Bieler, Hans	80	51149 Köln
22.09.03	Steinkraus, Martha	unbek.	25980 Tinum

Polixen

27.10.04	Krewing, Frieda	74	59065 Hamm
----------	-----------------	----	------------

Pr. Damerau

10.07.04	Quella, Benno	72	28865 Lilienthal
----------	---------------	----	------------------

Rehhof

08.08.03	Hohmann, Heinz	74	21039 Hamburg
27.12.03	Conrad, Marie-L.g.v.Lewinski	63	29649 Wietzendorf
29.06.04	Fenski, Werner	85	29313 Hambühren

Schönwiese

29.01.04	Grapentin, Walter	79	30451 Hannover
25.11.03	Brechbühler, Erhard	73	45529 Hattingen

Schroop

25.04.04	Ladwig, Elisabeth.g. Oelscher	74	45891 Gelsenkirchen
22.12.03	Buchholz, Bernhard	68	41366 Schwalmtal

Stangenberg

19.10.04	Speer, Hildegard, geb. Schmidt	83	45147 Essen
----------	--------------------------------	----	-------------

Tiefensee

05.06.04	Schelling, Adalbert	91	52146 Würselen
----------	---------------------	----	----------------

Tragheimerweide

unbek.	Wendt, Paul	unbek.	38446 Wolfsburg
--------	-------------	--------	-----------------

Troop

17.04.04	Weiss, Willy	80	38667 Bad Harzburg
----------	--------------	----	--------------------

Usnitz

13.02.04	May, Lotte, geb. Wichner	80	56220 Kettig
24.07.04	Kulling, Heinz	75	13053 Berlin
12.08.04	Brichta, Dorothea	unbek.	59065 Hamm

Die Dahingegangenen bleiben mit
dem Wesentlichen, womit sie auf uns
gewirkt haben, mit uns lebendig,
solange wir selber leben.

Hermann Hesse

DER WESTPREUSSE, Mühlendamm 1, 48187 Münster

Bestellschein

für die zweimal im Monat erscheinende Zeitung

DER WESTPREUSSE

zum Preis von 15,60 € vierteljährlich, im voraus zahlbar.

Lieferung erbeten ab: _____ für mindestens 1 Jahr

(Vor- und Zuname)

(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl, Wohnort)

(Heimatkreis in Westpreußen)

(Datum)

(Unterschrift)

In dieser Heimatzeitung werden unter der Rubrik „Aus der westpreußischen Heimatfamilie“ u. a. auch die jeweils bekannten Geburtstage – 60., 65., 70., 75. und ab 80. und Jubiläen unserer Landsleute aus dem Kreis Stuhm monatlich, wie von allen westpreußischen Heimatkreisen, bekannt gegeben.

Unsere Bücher:

STUHMER BIBDAND

a 15,00 €

DER KREIS STUHM

a 15,00 €

WESTPREUßEN IM WANDEL DER ZEIT

a 20,00 €

ALS JUGENDLICHER 1945 NACH RUßLAND VERSCHLEPPT

UND ERZÄHLUNGEN AUS OST- UND WESTPREUßEN

a 10,00 €

Bezugspreis bei Bestellung und Versand durch die Post

Für die Bücherbestellungen bitte den Bücherbestellschein auf der rechten Seite unten verwenden, gut leserlich ausfüllen und unterschrieben an die aufgedruckte Anschrift schicken.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Heimatkreis Stuhm in der Landsmannschaft
WestpreußenHeimatkreisvertreter Alfons Targan, Herderstr. 2,
40882 Ratingen, Telefon und Fax 02102/50636

Druck:

FD Druck Ratingen, Telefon 02102/470969

Für Inhalt und Wahrheitsgehalt der Berichte trägt jeder Einsender selbst die Verantwortung

**Der Stuhmer Heimatbrief
ist das Bindeglied der Landsleute
aus dem Kreis Stuhm. Ihre Spende ist die Grundlage für den
Fortbestand dieses Heimatbriefes**

Absender (Name/Anschrift)

Datum:

ehemaliger Wohnort im Kreis Stuhm

Heimatkreis Stuhm, z. Hd. Herrn Heinz Paschilke, Rehn-Campe 23, 21717 Deinste

Betr.: Anschriftenkartei Heimatkreis Stuhm

Eingetretene Änderungen / bzw. Neuanmeldung - Unzutreffendes streichen -

Familiennamen (bei Frauen auch Geburtsname):

Vorname: Geb. Tag:

Geburtsort:

Bisherige Wohnung:

Neue Wohnung:

Tel.Nr.:

Verstorben am: Name:

Todesort:

(Unterschrift)

X

An Heimatkreis Stuhm/Westpr.

S. Erasmus, Matthias-Claudius-Weg 2, 31848 Bad Münster, Tel.: 05042/ 1533

Bücher-Bestellschein

Hiermit bestelle ich beim Heimatkreis Stuhm:

EXPL. STUHMER BILDBAND	a 15,00 €
EXPL. DER KREIS STUHM	a 15,00 €
EXPL. WESTPREÜßEN IM WANDEL DER ZEIT	a 20,00 €
EXPL. ALS JUGENDLICHER 1945 NACH RUßLAND VERSCHLEPPT UND ERZÄHLUNGEN AUS OST- UND WESTPREÜßEN	a 10,00 €

(Vor- und Zuname)

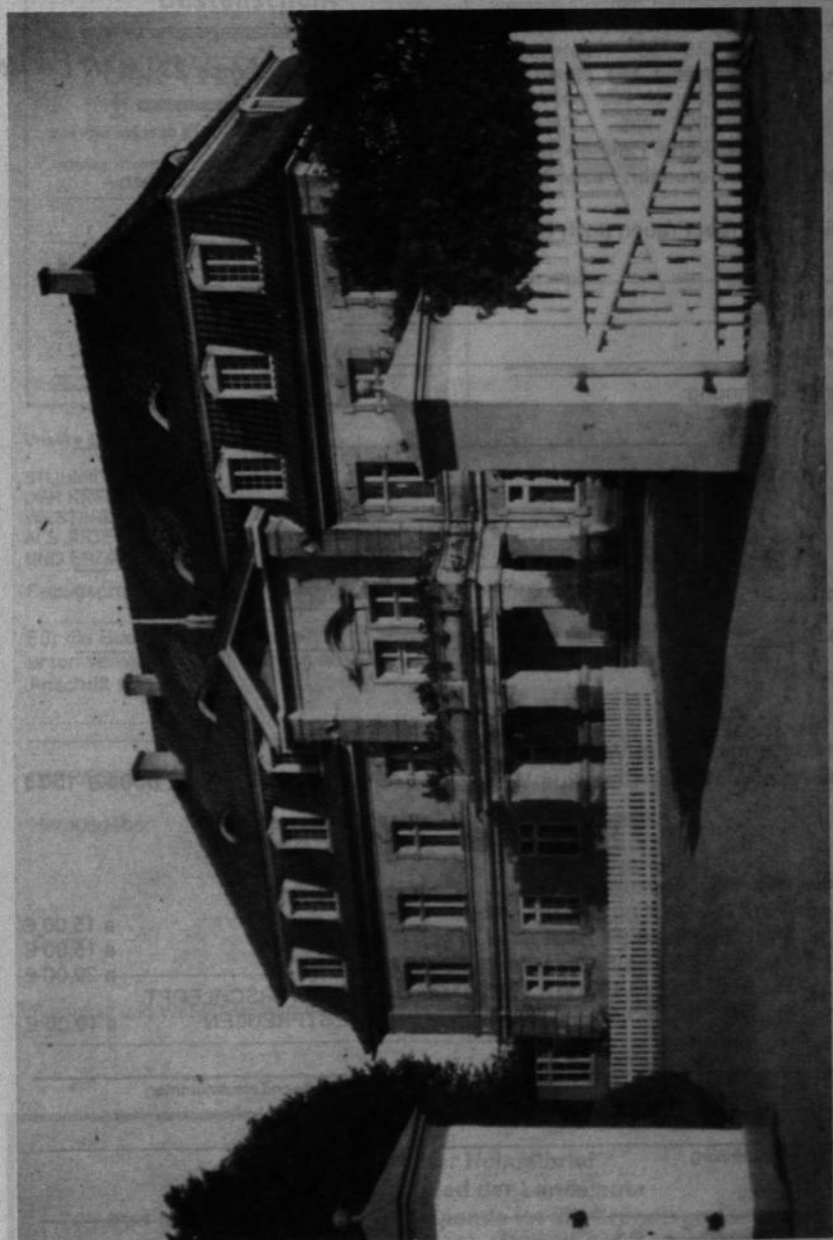
(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl und Wohnort)

(Datum)

(Unterschrift)

Anstelle einer Rechnung erhalten Sie mit dem Buch ein Überweisungsformular, mit dem Sie bei allen Banken und Postämtern den Betrag überweisen bzw. einzahlen können.



Gut Neuburg, Eigentümer Landschaftsrat Rohrbeck.
Blick vom Wirtschaftshof auf die Vorderansicht des Gutshauses